Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher

Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. VI./38 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9

Anzeigen finden beste und weitestes Verbreitung

Nr. 88 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Freitag, den 29. Juli 1938 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 54. Jahrg

Verwunderung über das Nationalitätenstatut.

Seltsame Erklärungen des Tschecho-Slowakischen Preßbüros.

Das Tschecho-slowakische Preßbüro gab am Donnerstag eine Stellungnahme heraus, in der es u. a. heißt:

In den letzten Tagen brachten einige ausländische und hiesige (Prager) Blätter Artikel, in denen einzelne Teile aus dem Gesamtwerk der Nationalitätenvorlagen angeführt oder kommentiert wurden, an denen die Regierung soeben arbeitet. Das Tschecho-Slowakische Preßbüro wurde von maßgebenden amtlichen Stellen auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß alle derartigen Auszüge aus den Regierungsvorlagen kein wirklich erschöpfendes Bild und keine Übersicht bieten, weil es sich nicht um Werke handelt, deren Redaktion bereits definitiv abgeschlossen wäre. Solange das Programm der Übertragung der Kompetenz von höheren Organen an die Selbstverwaltungsorgane nicht genau festgesetzt sein wird, ist es nicht möglich, über diese Reform ein endgültiges Urteil auszusprechen. Das gleiche gilt von dem Antrag auf Novellierung des Sprachengesetzes und von den verbreiteten Projekten der einzelnen Teile des Nationalitätenstatutes. Weder das politische Ministerkomitee noch der sechsgliedrige Parlamentsausschuß haben ihre Arbeiten bisher beendet, und auch die meritorischen Verhandlungen mit den Vertretern der politischen Parteien, welche die einzelnen Nationalitäten repräsentieren, wurden nicht abgeschlossen. Es ist also selbstverständlich, daß keine endgültige Entscheidung über diese legislativen Vorbereitungen ausgesprochen wurde, denen nur der Ministerrat definitive Form in Anträgen für das Parlament geben kann, der die Vorlagen vor der Einbringung im Parlament definitiv beurteilen und regeln wird. Darum können journalistische Publikationen einzelner Teile der Nationalitätenvorlagen und auch journalistische Erwägungen über deren Inhalt nicht als erschöpfende und dokumentarische Informationsquellen angesehen werden, die eine vollkommene und unverzeichnete Übersicht über dieses gesetzgeberische Werk gewährleisten könnten, das die Grundlage einer neuen Nationalitätenregelung in der Tschecho-Slowakei sein soll.

Zu dieser Meldung des Tschecho-slowakischen Preßbüros erfährt man aus dem Kreise der SDP-Delegation:

Diese Mitteilung maßgebender amtlicher Stellen an das Tschecho-slowakische Preßbüro muß außerordentliche Verwunderung erregen. Es handelt sich bei der Veröffentlichung des Nationalitätenstatuts durch Prager Blätter unbestreitbar um wesentliche Teile des Wortlauts jenes Vorschlages der Regierung, welcher der Delegation der Sudetendeutschen Partei am 30. Juni 1938 offiziell überreicht wurde. Das gleiche gilt für den Entwurf eines neuen Sprachengesetzes.

Aus der offiziellen Aussage mußte geschlossen werden, daß der Entwurf der Grundsätze des Nationalitätenstatuts und des Sprachengesetzes zumindest durch das politische Ministerkomitee bereits gebilligt war. Dieser abgeschlossene Vorschlag der Regierung mußte sodann als die am 15. Juni offiziell angekündigte Verhandlungsgrundlage neben dem Memorandum der Sudetendeutschen Partei gewertet werden. Die heutige amtliche Mitteilung könnte nur den Sinn haben, daß nunmehr die Regierung die bereits der Sudetendeutschen Partei übergebenen Vorschläge nicht mehr als gültig betrachtet und neue Vorschläge unterbreiten will. Hiervon ist der Delegation der Sudetendeutschen Partei aber bis jetzt nichts bekannt.

Der Hinweis auf einen sechsgliedrigen Parlamentsausschuß ist irreführend, weil nach der parlamentarischen Geschäftsordnung ein solcher sechsgliedriger Parlamentsausschuß ohne besonderen Beschluß des Plenums nicht bestehen kann. Ein derartiger Parlamentsbeschluß konnte aber schon deswegen bisher nicht gefaßt werden, weil das Plenum seit dem 10. Mai 1938 nicht mehr getagt hat und nicht einmal ein derartiger Antrag bis heute eingebracht wurde. Es wird also gegen jede parlamentarische Gepflogenheit anscheinend der sechsgliedrige Ausschuß der tschechischen Koalitionsparteien als parlamentarischer Ausschuß bezeichnet.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß dadurch vor der Öffentlichkeit falsche Vorstellungen über den gegenwärtigen Stand der Gespräche zwischen der Regierung und den Vertretern der nicht tschechischen Völker und Volksgruppen, insbesondere des Sudetendeutschtums, erweckt werden. Diese falschen Vorstellungen werden noch dadurch verstärkt, daß von „meritorischen Verhandlungen mit den Vertretern der politischen Parteien, welche die einzelnen Nationalitäten repräsentieren", und die noch „nicht abgeschlossen" seien, gesprochen wird. Es ist demgegenüber richtig, daß solche meritorischen Verhandlungen überhaupt noch nicht begonnen haben.

Um die territoriale Verwaltung.

Gesetzentwurf der Sudetendeutschen Partei überreicht.

Wie das Presseamt der Sudetendeutschen Partei mitteilt, wurde der Sudetendeutschen Partei am Donnerstag im Auftrage der Prager Regierung der Entwurf eines Gesetzes über die Grundlagen der Organisation der territorialen Verwaltung durch den Präsidenten des Verfassungsgerichts Dr. Krejci überreicht. Seitens der Sudetendeutschen Partei wurde der Entwurf, zu dem auch mündliche juristische Erläuterungen gegeben wurden, ohne Stellungnahme entgegengenommen.

Ein Versuchsballon.

Nachdem drei Tage seit der Veröffentlichung des sogenannten Nationalitätenstatuts der Prager Regierung durch das ihr sehr nahestehende „Prager Tagblatt" verstrichen sind, ist es plötzlich den regierenden Herren eingefallen, daß diese Veröffentlichung ohne ihre Autorisation geschehen sei und außerdem einen unvollständigen Auszug darstelle. Es ist immerhin bemerkenswert, daß man in Prag erst nach Ablauf von mehreren Tagen zu dieser Erkenntnis kommt, während man sonst mit Dementis, wenn es in den Kram paßt, sehr schnell zur Hand ist.

Die tschecho-slowakische Regierung hat sich zu der genannten Veröffentlichung erst jetzt geäußert, nachdem sie die Wirkung ihres „Nationalitätenstatuts" auf die Weltmeinung abgewartet hatte. Da nun diese Weltmeinung recht wenig mit der Prager Patentlösung einverstanden war, wird die Veröffentlichung plötzlich gar nicht als authentisch und vor allem als nicht vollkommen bezeichnet. Es fällt auch dem Leichtgläubigsten schwer, diese Behauptung als bare Münze zu nehmen.

In tschechischen Regierungskreisen hat man offensichtlich einen Versuchsballon loslassen wollen, um einmal zu sehen, was die anderen zu dem „Nationalitätenstatut" sagen werden. Da man nun feststellte, daß es nirgends Begeisterung oder auch nur bescheidene Zustimmung auslöste, beeilt man sich, von dem veröffentlichten Entwurf abzurücken. Die tschechische Erklärung läßt den Schluß zu, daß man in Prag schnell noch einige kleine Änderungen an dem Text des Statuts vornehmen will, um dann erneut in der Öffentlichkeit damit zu „glänzen".

Daß das alles nur Stückwerk sein kann, bedarf kaum noch der besonderen Betonung. Nicht irgendwelche Flickarbeit an einem in seiner Anlage schon unbrauchbaren Entwurf zur Nationalitätenfrage kann dieses Problem in der Tschecho-Slowakei lösen, sondern nur das ehrliche Bekenntnis zu dem Grundsatz, daß die Sudetendeutschen eines der Staatsvölker der Tschecho-Slowakei sind und keine Minderheit, die man mit einigen meist noch recht belanglosen Vergünstigungen abspeisen kann.

s.

Die Eröffnung des Turn- und Sportfestes.

Dr. Frick verkündete die Stiftung „Deutscher Sportdank" — Uebergabe eines neuen Bundesbanners.

In überaus feierlichem Rahmen vollzog am Mittwochnachmittag der Schirmherr des Deutschen Turn- und Sportfestes Breslau 1938, Reichsminister Dr. Frick, in der mit 52 000 Zuschauern bis auf den letzten Platz besetzten Schlesierkampfbahn des Hermann-Göring-Sportfeldes in Anwesenheit von Vertretern von Staat, Partei, Wehrmacht sowie der gesamten deutschen Turn- und Sportbewegung die Eröffnung des größten deutschen Festes der Leibesübungen. Mit der Feierlichkeit war die Verkündung der Stiftung „Deutscher Sportdank" und die Übergabe eines neuen Bundesbanners an den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen durch den Schirmherrn des Festes an den Reichssportführer sowie die Weihe der 17 neuen Gaubanner und von 6000 Vereinsfahnen des DRL verbunden.

Alle 20 000 Teilnehmer der Eröffnungsfeier sind schließlich aufmarschiert, die Männer in weißen Hemden und Hosen, die Frauen in den weiten Reichsbundfestkleidern. Sie haben strahlenförmig von der Tribüne Aufstellung genommen.

Gauleiter Wagner

entbot den vielen tausend Teilnehmern des Turn- und Sportfestes die herzlichsten Grüße des Grenzgaues und seiner Bevölkerung. Sein besonderer Gruß galt dem Schirmherrn des Festes, Reichsminister Dr. Frick. Sein weiterer warmer Gruß den Turnern und Turnerinnen von außerhalb des Reiches, was von den Teilnehmern mit lautem Jubel unterstrichen wird. Nicht minder herzlich sprach er dann dem Reichssportführer als dem vom Führer für die Leibeserziehung Beauftragten seinen besonderen Gruß und Dank aus. Unter Fanfarenklängen leitet ein Vorspruch zu der Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Strölin-Stuttgart über, der das Traditionsbanner der deutschen Turnfeste dem Reichssportführer übergab. Dieser übernahm das alte Banner in die Obhut der nationalsozialistischen Bewegung. Zugleich aber bat er den Schirmherrn des Festes, Dr. Frick, dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen

ein neues Banner als Wahrzeichen der größeren Gemeinschaft

zu verleihen. In diesem Augenblick fällt die Hülle des neuen Banners des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, das den Adler des DRL, von Goldlorbeeren umrahmt, auf rotem Felde zeigt. Dann nimmt das Wort der Schirmherr des Festes,

Reichsminister Dr. Frick

Deutsche Männer und Frauen! Mit stolzer Freude eröffne ich hiermit das erste Deutsche Turn- und Sportfest Breslau 1938. Als Schirmherr dieses Hochfestes der deutschen Leibesübungen grüße ich Euch, deutsche Turner und Sportler, die Ihr aus dem ganzen Reichsgebiet hier versammelt seid. Zum ersten Male seid Ihr heute geschlossen unter der einheitlichen Fahne des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen angetreten. Die zwingende Kraft des Nationalsozialismus hat Euch, deutsche Turner und Sportler, die Ihr früher getrennt marschiert seid, zusammengeschweißt in den einheitlichen Bund. So gebt Ihr Zeugnis von der Einheit unserer Nation unter unserem Führer Adolf Hitler. Zeugnis gebt Ihr aber auch von der Größe unseres Volkes.

In Eurer Mitte stehen die Brüder und Schwestern aus dem Saarland, das 1935 in das Reich zurückgekehrt ist. Unter Euch weilen die Brüder und Schwestern aus Österreich, der uralten deutschen Ostmark, die in diesem geschichtlichen Jahr heimgefunden hat ins heilige Reich. Hand in Hand mit Euch feiern auslandsdeutsche und volksdeutsche Brüder und Schwestern von jenseits der Grenzen, die, der Stimme ihres Blutes folgend, sich hier versammelt haben zu diesem Fest deutschen Volkstums.

Begeisterten Herzens seht Ihr heute, Männer und Frauen des Reichsbundes, das weite Feld deutscher Leibeserziehung in seiner ganzen Größe und Bedeutung vor Euch ausgebreitet. Träger der Zukunft eines Volkes sind die lebendigen Leiber seiner Söhne und Töchter. Sie sind die Tempel der Seele, die Werkzeuge des Geistes und Willens, die Quellen des Bluterbes und damit des ewigen Werdens. An der Ertüchtigung des Leibes zu schaffen ist daher Arbeit am ewigen Leben des Volkes.

Zu dieser Aufgabe habt Ihr Euch entschlossen, freien Sinnes und nicht einem Zwange folgend, wie ein mißgünstiges Ausland die Welt glauben machen möchte. Ihr seid nicht kommandiert, Ihr folgt dem Ruf einer inneren Verpflichtung und bildet heute ein Viermillionenheer von Freiwilligen, von Freiwilligen der Idee, durch Leibesübungen unser deutsches Volk gesund, stark und froh zu machen.

Ihr seid die besten Vorkämpfer Eurer Idee; denn Ihr gebt den Volksgenossen das lebendige Beispiel. Ihr müht Euch Tag um Tag und Jahr um Jahr, nicht um klingenden Lohn, der Eurem Tun wesensfremd ist, ja nicht einmal um äußere Ehr', die nur ganz wenigen von Euch beschieden. Die Gemeinschaft ist Euch das Gebot, nicht aber der Ruhm des Einzelnen.

In diesem Geiste ist auch Eurer Fest geformt. Es ist nicht eine Schau einer kleinen Gruppe Spitzenkönner vor beifallsfreudigen Massen. Wer hier in Breslau sich eingefunden hat, der gibt ohne Rücksicht auf Beifall das seinige zum Fest, der eine das Höchste und Beste, der andere das Bescheidene, ein jeder aber nach bestem Können und daher ein jeder mit gleichem Verdienst.

So ist in Eurer ganzen Arbeit und in diesem Euren Fest der Geist der Leistung in der Gemeinschaft verkörpert.

Dies ist der Geist, den die nationalsozialistische Bewegung und der nationalsozialistische Staat zum Gemeingut unseres deutschen Volkes und zur Richtschnur jedes deutschen Volksgenossen machen wollen. Und wie Ihr heute durch Euer Hiersein ein feierliches Bekenntnis ablegt zu diesem Geiste, so fühle auch ich mich als des Führers verantwortlicher Minister verpflichtet, zu Euch mich zu bekennen und zu erklären:

Der Reichsbund für Leibesübungen, die Männer und Frauen, die in ihm in selbstloser Hingabe wirken, tun in Wahrheit Dienst am deutschen Volke. Sie verdienen deshalb für sich und ihre Arbeit den Schutz des Staates und die Hilfe der Bewegung. Beides sei hiermit gerne zugesagt.

Damit dem Wort auch sofort die Tat folge und eine Sorge beseitigt werde, die auf vielen Sportlern lastet, habe ich am heutigen Tage eine Stiftung „Deutscher Sportdank" errichtet. Sport ist Kampf und wo gekämpft wird, gibt es Verletzungen, gibt es auch manchmal Opfer. Durch die Stiftung sollen die Sportschwergeschädigten dauernd nachhaltige Unterstützung finden. Das Reich stellt für die Stiftung einen Zuschuß von jährlich 100 000 RM. zur Verfügung. Dies sind die Zinsen eines Kapitals von 2½ Millionen RM. Auf diesem festen Grundstock kann die Stiftung großzügig ausgebaut werden. Damit hat das Deutschland Adolf Hitlers als erstes Land der Welt eine Versorgung der Sportschwergeschädigten geschaffen.

So steht der nationalsozialistische Staat zu Euch, Ihr Turner und Sportler, weil er weiß, daß in Euch der Wille glüht, auch in Zukunft der großen selbstgewählten Aufgabe treu zu bleiben und dadurch dem Staat und der Bewegung aktiv und unauflöslich verbunden zu sein.

Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen ist eine nationalsozialistische Gemeinschaft. Das Zeichen jeder echten Gemeinschaft ist es, daß sie eine Fahne hat, der sie verschworen ist. Das alte Banner der Deutschen Turnerschaft, das über 15

deutschen Turnfesten gestattet hat, ist heute mit höchsten Ehren eingezogen worden. Ein größerer, ein umfassenderer Bund ist in den letzten fünf Jahren von Ihnen, Herr Reichssportführer, geschaffen worden.

Der größere Bund soll heute sein Banner erhalten. Möge dieses Banner stets bleiben das Zeichen der Einheit, der selbstlosen Hingabe, der dienstbereiten Treue zu Führer und Volk.

Möge das Banner hinauswehen über die Grenzen des Reiches, möge es in der zwingenden Kraft des Gedankens völkischer Leibeserziehung die Deutschen aller Welt zusammenfassen zu einer unlöslichen Gesinnungs- und Blutgemeinschaft. In diesem Sinne, Herr Reichssportführer, nehmen Sie im Auftrag des Führers aus meiner Hand das Banner des Reichsbundes für Leibesübungen.

Rede des Reichssportführers.

Im Augenblick der feierlichen Eröffnung des Ersten Deutschen Turn- und Sportfestes haben Sie, Herr Minister, die Errichtung der Stiftung Sportdank verkündet. Diese Stiftung ist eine soziale Tat ersten Ranges. Sie ist bezeichnend für den Geist des nationalsozialistischen Staates und der von ihm geschaffenen Bewegung. Ich mache mich zum Dolmetscher der Gefühle meiner tiefbeglückten Kameraden und danke Ihnen, Herr Minister, für diese tatkräftige Unterstützung der Sache der Leibesübungen.

Ehrfürchtig stehen wir vor dem Walten der Vorsehung, die es bestimmte, daß auf dem Boden Breslaus endgültig erfüllt wird, was vor mehr als hundert Jahren Friedrich Ludwig Jahn begann.

Wenn in unserer neuen Fahne das heiße Rot entflammter Herzen brennt, dann wissen wir, daß die Quelle dieser flammenden Lohe die Not des Vaterlandes war, der Durst nach Freiheit und das selbstlose Sichverströmen für das Leben des Volkes. Über den Marschkolonnen jener ersten Turner, die mit Jahn 1813 in Breslau als Freiwillige einer neuen Freiheit einmarschierten, flatterte, ahnungsvoll verweht zwar, dennoch aber sichtbar schon die Fahne der gleichen Idee.

Geschlechter haben seitdem an den Fäden dieser Fahne gesponnen, Irrtum und Wahrheit, Größe und Kleinheit, Sehnsucht und Treue haben die Fäden gefärbt. Und heute ist sie vollendet. Wie könnten wir jemals gerade unter dieser Fahne vergessen, daß wir nichts sind als Glied in der Geschlechterkette des ewigen Werdens unseres Volkes.

Diese Fahne ist in Wahrheit das Feldzeichen einer Gemeinschaft von Verpflichteten. Diese unsere Fahne ist ein Banner der nationalsozialistischen Bewegung. Diese unsere Fahne ist ein Banner Adolf Hitlers.

Ja — in dieser unserer Fahne flammt das Rot der deutschen Revolution, in ihrer Mitte fliegt des großdeutschen Reiches stolzer Adler, und das Herz dieser Fahne ist das Hakenkreuz, das heilige Zeichen völkischer Verpflichtung. Unser Banner, das Sie, Herr Minister, uns heute gegeben haben, wird einen gewaltig und immer gewaltiger anschwellenden Stoßtrupp der Idee eines Volkes in Leibesübungen anführen; wir, dieser Stoßtrupp, versprechen Ihnen heute: Wir werden mit fanatischer Hingabe, mit unwandelbarer Treue zum Nationalsozialismus und mit unendlicher Liebe zu unserem Führer unsere Aufgabe meistern.

Und nach uns werden junge Hände diese Fahne schultern. Sie wird noch einen weiten Weg getragen werden müssen. Aber einmal wird sie ein glückliches und dankbares Geschlecht hineintragen in den heiligen Tempel der deutschen Unsterblichkeit.

Dann setzt wieder das Spiel der Fanfaren ein. Einer der Teilnehmer spricht den Fahnenschwur mit dem Gruß an den Führer, den der Reichssportführer ausbringt und in den die zehntausende begeistert einstimmen. Mit den Liedern der Nation klingt die Feierstunde aus.

Bekenntnis zur deutschen Heimat.

Der Abend des deutschen Volkstums in Breslau.

In der überfüllten Jahrhunderthalle fand am Donnerstagabend der Tag des deutschen Volkstums statt, der eine Zusammenfassung auch der Trachtengruppen brachte, die nach Breslau gekommen sind, um an dem größten Fest deutscher Leibesübungen teilzunehmen. Tausende und Abertausende von Volksgenossen konnten nicht mehr Einlaß finden und mußten damit vorlieb nehmen, vor der Jahrhunderthalle zu warten, um wenigstens dem Reichssportführer, dem Gauleiter Wagner, der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink und anderen zuzujubeln. Der Abend brachte eindeutig zum Ausdruck, mit welcher Liebe, mit welcher Begeisterung die Deutschen aus dem Auslande zu diesem Fest der deutschen Turn- und Sportbewegung gekommen sind, und wie froh sie sind, daß sie endlich einmal in der Heimat sein dürfen.

Der erste Teil der Vorführungen wurde in der Hauptsache von dem sudetendeutschen Arbeitsdienst, von den Turnern und Turnerinnen des Deutschen Turnverbandes getragen, und zum Schluß schaltete sich auch eine Turnermannschaft aus der Ostmark ein, um ein Bekenntnis der Ostmark zum Reich abzulegen.

Und dann hatten die Trachtengruppen und die Sangesgruppen das Wort. Unter dem Motto „Frohes Volk" wechselten die Trachtengruppen der Ostmark, von Thüringen, von Sachsen, der Nordmark, von Bayern, Schwaben, Hessen, aus dem Sudetenland, aus dem Egerland, aus Schlesien usw. miteinander ab, und im Wechselgesang, im Spiel, im Tanz entwickelten sie ihr Volksgut. Hier ist es ein Hochzeitstanz, der alle in seinen Bann schlägt, dort ist es ein einfaches schlichtes Volkslied, das die innersten Regungen des Herzens ins Schwingen bringt. Dann ist es wieder ein fröhliches Gebirgslied, mit einem Jodler verbunden, der wieder herausreißt aus dem Beschaulichen und der zwingt, sich mit den wetterharten Menschen des Gebirges auseinanderzusetzen. Heimatfeste sind sie letzten Endes alle, und erdgebunden sind sie auch; aber jedes ist in seiner Form doch wieder anders, entwickelt ein Bild der Menschen, die es singen oder tanzen.

Einen wundervollen Ausklang gab das Gemeinschaftslied: „Kein schöner Land in dieser Zeit". Immer wieder brauste der Jubel in der überfüllten Jahrhunderthalle auf, wodurch vielleicht am stärksten betont wurde, was dieser Volkstumsabend für die in Breslau versammelten Festteilnehmer bedeutete

Dr. Goebbels heute in Breslau.

Er spricht auf der Feierstunde des Deutschtums im Ausland.

Reichsminister Dr. Goebbels, der bereits im vergangenen Jahr als Schirmherr des Deutschen Sängerbundesfestes während der damaligen Festtage des deutschen Volkstums in Breslau das Wort nahm, kommt nun auch zu dem jetzt voll im Gang befindlichen großen Fest deutschen Volkstums, dem Deutschen Turn- und Sportfest. Dr. Goebbels trifft heute, Freitag, zwischen 19 und 20 Uhr auf dem Breslauer Flughafen ein und begibt sich zum Hotel Monopol, wo er Quartier nehmen wird. Noch im Laufe des Freitagabend wird Minister Dr. Goebbels an der Feierstunde des Deutschtums im Ausland im Rahmen des Deutschen Turn- und Sportfestes teilnehmen.

Wenige Minuten vor 22 Uhr wird sich der Minister mit seiner Begleitung vom Hotel Monopol nach der Tribüne auf der Ostseite des Schloßplatzes begeben, auf dem die volksdeutschen Gruppen und Teilnehmer des Deutschen Turn- und Sportfestes aufmarschiert sind. Nach dem Einmarsch der Fahnen und Fackelträger folgt das von einer Singgruppe aus der Ostmark gesungene Lied „Heil Vaterland". Die Breslau-Fanfare leitet zur Ansprache des Reichssportführers über. Dann nimmt Dr. Goebbels das Wort. Mit dem Führergruß, den Nationalhymnen sowie dem Ausmarsch der Fahnen findet die Feierstunde ihren Abschluß.

Zum zweiten Male in diesem Jahre schon weilt damit der Minister und der Ehrenbürger der Feststadt Breslau in deren Mauern. Dr. Goebbels, der glänzende Beherrscher der deutschen Sprache in all ihren Feinheiten, ist der berufene Mann, bei dieser den auslandsdeutschen und volksdeutschen Turn- und Sportfestteilnehmern im besonderen gewidmeten Feierstunde den Gefühlen dieser Festteilnehmer Ausdruck zu verleihen.

Die mit gespannten Erwartungen nach Breslau geeilten Deutschen aus der ganzen Welt werden die Ankündigung, daß Dr. Goebbels das Wort nehmen und zu ihnen im besonderen sprechen wird, mit heller Begeisterung aufnehmen. Von fremdem Volkstum umgeben, ist das schlesische Grenzland schicksalhaft dazu berufen, der geeignete Ort für den Appell, an deutschem Volkstum festzuhalten, zu sein. Darüber hinaus wird es Schlesien Dr. Goebbels nicht vergessen, daß er gelegentlich der Überreichung des Ehrenbürgerbriefes der Feststadt Breslau anläßlich des vorjährigen Sängerbundesfestes mit aller Deutlichkeit die große historische Sendung dieses bis dahin so gern über die Achsel angesehenen Raumes herausstellte. Die rechte Hand des Ministers Dr. Goebbels war es auch, der aus Schlesien gebürtige Staatssekretär Hanke, der zum ersten Mal davon sprach, daß Breslau künftig die Stadt der Großveranstaltungen sein werde.

Die unzulänglichen Vorschläge der Prager Regierung.

Veröffentlichung des Nationalitätenstatuts durch Indiskretion — Erschwerung der Aufgabe Lord Runcimans — Stellungnahme des Abgeordneten Kundt.

Das der Prager Regierung nahestehende demokratische „Prager Tagblatt" ist in der Lage, in seiner Folge vom Mittwoch die Grundsätze des Nationalitätenstatuts der Prager Regierung zu veröffentlichen.

Das „Prager Tagblatt" schreibt: „Das politische Ministerkollegium hat Dienstag den Text des Sprachengesetzes und des Nationalitätenstatuts genehmigt, der die Verhandlungsgrundlage bilden wird. Das Nationalitätenstatut besteht aus drei Einführungsartikeln und 13 Hauptstücken. Im ersten Einführungsartikel wird eine grundsätzliche programmatische Erklärung über die tschecho-slowakische Nationalitätenpolitik abgegeben. Dieser Artikel lautet:

„Um die Bestimmungen des Nationalitätenrechtes in der tschecho-slowakischen Republik zusammenzufassen und zu ergänzen und um neuerlich den Willen der tschecho-slowakischen Republik zu bekunden, ihre geschichtliche Mission unter Annäherung der Völker im Geiste der Demokratie und Humanität zu erfüllen — wird dieses Nationalitätenstatut der tschecho-slowakischen Republik herausgegeben."

Das erste Hauptstück wiederholt die bereits in der Verfassung enthaltenen Grundsätze für die Gleichheit aller Staatsbürger ohne Unterschied der Nationalität. Im § 1 ist die wichtige Bestimmung enthalten, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse, Sprache oder Religion kein Grund dafür sein kann, eine Person als staatlich zuverlässig zu bezeichnen.

Das zweite Hauptstück handelt von der Regelung der nationalen Zugehörigkeit und der Sorge um den nationalen Frieden. Dort wird gesagt, daß die Nationalität in der Regel nach der Muttersprache bestimmt wird. Jeder Staatsbürger, der 18 Jahre alt geworden ist, kann vor der Behörde erklären, daß er sich zu einer anderen Nationalität bekennt, als zu welcher er bisher (auf Grund der Angaben seines Vaters oder Vormundes) gezählt wurde.

Juden können sich auch dann zur jüdischen Nationalität bekennen, wenn die sprachlichen Voraussetzungn nicht gegeben sind.

Das dritte Hauptstück handelt vom strafrechtlichen Schutz der nationalen Zugehörigkeit und des nationalen Friedens. Jede gewaltsame Entnationalisierung ist strafbar, ebenso die Entnationalisierung durch Bestechung. Die Entnationalisierung durch Bestechung wird als Vergehen mit Gefängnis von 14 Tagen bis zu sechs Monaten, bei besonders erschwerenden Umständen bis zu einem Jahr bestraft. Weitere Strafen bedrohen jedwede Störung des nationalen Friedens und die Schmähung von Personen, wegen ihrer Nationalität, Sprache oder Rasse.

Das vierte Hauptstück enthält weitere Bestimmungen über den Schutz der nationalen Zugehörigkeit.

Das fünfte Hauptstück handelt von der verhältnismäßigen Vertretung der Angehörigen der einzelnen Nationalitäten im öffentlichen Leben.

Das sechste Hauptstück regelt die Proportionalität in der öffentlichen Wirtschaft.

In Städten und Bezirken, in denen sich religiöse, nationale oder sprachliche Minderheiten befinden, müssen bestimmte Beträge für die Erziehung, der Kultur und für wohltätige Zwecke dieser Minderheiten verwendet werden. Staatslieferungen im Inlande sind möglichst so zu verteilen, daß Angehörige der einzelnen Nationalitäten in der Gesamtsumme nach dem Bevölkerungsschlüssel partizipieren. Von Staatslieferungen ist grundsätzlich derjenige Bewerber ausgeschlossen, der Bestimmungen des Nationalitätenstatutes verletzt hat, oder der in seinem Unternehmen nationale Unterdrückung betreibt oder zuläßt oder duldet, daß in seinem Unternehmen der nationale Friede gestört wird.

Im siebenten Hauptstück wird die Proportionalität im gesamten Schulwesen besonders verankert. Jede Minderheitennation hat Anspruch auf so viele Schulen, als dem Bevölkerungsschlüssel entspricht. Das Mittel- und Hochschulwesen der nationalen Minderheiten ist so auszubauen, daß es zahlenmäßig ebenso gestellt ist, wie das der Tschechen und Slowaken.

Das achte Hauptstück trägt die Überschrift „Nationale Selbstverwaltung im Schulwesen". In den Schulgemeinden, Schulsprengeln und Schulbezirken Böhmens und Mähren-Schlesiens sind Ortsschulräte und Bezirksschulausschüsse getrennt nach der Unterrichtssprache zu bilden. In jedem Lande wird ein Landesschulrat mit nationalen Sektionen und nationalem Verwaltungssenat gebildet.

Das neunte Hauptstück enthält eingehende Bestimmungen über die nationale Selbstverwaltung in der Volksbildung. Weitere Bestimmungen sind der nationalen Selbstverwaltung in den Landeskulturräten, der allgemeinen Pensionsanstalt, der Zentralbank tschecho-slowakischer Sparkassen und den Hopfenbezeichnungsstellen gewidmet.

Während bisher nur das Abgeordnetenhaus oder der Senat mit absoluter Mehrheit die Anrufung des Verfassungsgerichtes beschließen konnte, steht dieses Recht künftighin 50 Abgeordneten oder 25 Senatoren zu. Die Bestreitung der Verfassungsmäßigkeit eines Gesetzes kann nur binnen 6 Monaten nach seiner Kundmachung erfolgen.

Im Sprachengesetz wird der Prozentsatz für die Verwendung einer Minderheitensprache herabgesetzt, doch steht die Grenze noch nicht fest. Die innere Schulverwaltung, die bisher in tschechischer Sprache erfolgte, wird künftighin in der Unterrichtssprache erfolgen. Das Sprachengesetz verheißt auch eine Sprachenverordnung, in in der bei der sprachlichen Qualifizierung der Beamten nicht nur auf die Staatssprache, sondern auch auf die anderen Sprachen Rücksicht zu nehmen ist.

Dr. **Goebbels mit Vittorio Mussolini in Babelsberg-Ufastadt.** Am Donnerstagnachmittag stattete Reichsminister Dr. Goebbels zusammen mit dem in Berlin zu Besuch weilenden Sohn des Duce, Vittorio Mussolini, der Ufa-Lehrschau auf dem Filmgelände in Babelsberg-Ufastadt einen längeren Besuch ab, bei dem auch eine Besichtigung der augenblicklich in der Ufa im Atelier befindlichen Filmarbeiten stattfand. Am Abend folgten Vittorio Mussolini und Frau Mussolini einer privaten Einladung des Ministers, bei der auch eine Anzahl bedeutender Filmschaffender zugegen war.

Neuer Protest in Prag.

Die kommunistischen Wühlereien gegen Polen.

Die ständige gegen den polnischen Staat gerichtete Wühltätigkeit der tschechischen Kommunistischen Partei hat die polnische Regierung veranlaßt, in Prag erneut Protest einzulegen. Polen hatte in einer Note vom 22. März bereits darauf hingewiesen, daß sich die Kommunistische Partei in der Tschecho-Slowakei zu einem Ausfallor der Komintern gegen Polen entwickelt hat. Diese Note wurde von der Prager Regierung am 28. Juni beantwortet. Jetzt stellt die Polnische Telegraphen-Agentur in einer amtlichen Verlautbarung fest, daß sich die polnische Regierung veranlaßt sah, am 23. Juli durch den Gesandten in Prag wiederum zu protestieren. In der neuen Note wird u. a. festgestellt, daß zwar das tschechische Außenministerium die in der ersten polnischen Note angeführten Tatsachen nicht in Abrede gestellt habe, daß es aber trotzdem den Anschein habe, als ob die tschechischen Sicherheitsorgane geneigt seien, die Wühlereien der Kommunistischen Partei zu bagatellisieren. Die Mittel zur Beseitigung dieser destruktiven Aktion der tschechischen Kommunistischen Partei müßten als wirkungslos betrachtet werden. Die polnische Note enthält überdies eine Reihe neuer Tatsachen und unbestreitbarer Beweise dafür, daß die in der Tschecho-Slowakei legal bestehende Kommunistische Partei ihre gegen Polen gerichtete umstürzlerische Betätigung fortsetzt.

Französischer Kabinettsrat.

Der französische Kabinettsrat trat am Donnerstag zusammen, um über die hauptsächlichsten sozialen, wirtschaftlichen und militärischen Fragen des Augenblicks zu beraten. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, haben der Kriegsmarine- und der Luftfahrtminister über die Eindrücke von ihren Inspektionsreisen und Außenminister Bonnet über die internationale Lage Bericht erstattet. Für die im Herbst stattfindenden Senatswahlen sei der 23. Oktober als Wahltag ins Auge gefaßt worden. Zur Verbesserung der französischen Erzeugung seien gewisse Maßnahmen zur Normalisierung der Arbeit in Aussich genommen. Man sei der Ansicht, daß eine Rationalisierung der Erzeugung die Leistungen der französischen Industrie um 14 bis 15 v. H. werde erhöhen können.

Reichssteuereinnahmen im Juni.

Die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben betrugen nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums im Monat Juni 1938 insgesamt 1651,2 Millionen RM. gegenüber 1 310,3 Millionen RM. im gleichen Monat des Vorjahres und zwar an Besitz- und Verkehrssteuern 1324,0 (1 011,3) und an Zöllen und Verbrauchssteuern 327,2 (299,0) Millionen RM. In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1938 betrug das Gesamtaufkommen 3 670,5 (i. Vj. 3 077,5) Millionen RM., dabei an Besitz- und Verkehrssteuern 2 644,6 (2 156,8) und an Zöllen und Verbrauchssteuern 1 025,9 (920,7) Millionen RM. Als Gesamtbild ergibt sich, daß im Juni 1938 gegenüber Juni 1937 aufgekommen sind: An Besitz- und Verkehrssteuern mehr 312,7 Mill. RM., an Zöllen und Verbrauchssteuern mehr 28,2 Millionen RM., insgesamt 340,9 Mill. Reichsmark.

Justizkomödie in Pilsen.

Amtliche tschechische Darstellungen Lügen gestraft!

Trotz des deutschen Einspruchs bei der zuständigen Stelle in Prag fand vor dem Divisionsgericht in Pilsen am Mittwoch die „Verhandlung" gegen den Polizisten Franz Koranda statt, der in der Nacht auf den 21. Mai auf der Straße zwischen Franzensbad und Eger die sudetendeutschen Landwirte Hofmann und Böhm auf Geheiß des tschechischen Polizeiinspektors Kriegl erschossen hatte.

Die „Verhandlung", für die das Militärgericht gar nicht zuständig ist, war in einem Zeitraum von vier Tagen (!) anberaumt worden, so daß es dem Vertreter der beiden Witwen unmöglich gemacht worden war, entsprechende Anträge vorzubereiten. Trotz der geplanten Justizkomödie, die darauf hinauslief, nicht die Mörder, sondern die Ermordeten zu belasten, konnte es doch nicht vermieden werden, daß das Verhör, bei dem der Hauptschuldige Kriegl als Entlastungszeuge (!) für den Angeklagten Koranda auftrat, einige höchst bemerkenswerte Feststellungen ergab.

So sah sich der Angeklagte gezwungen, seine ursprüngliche Aussage unmittelbar nach dem Verbrechen fallen zu lassen und eine Darstellung zu geben, die in krassem Widerspruch zu seinen ersten Mitteilungen stand, die noch dazu die Grundlagen für den seinerzeitigen amtlichen (!) tschechischen Bericht gebildet hatten.

Auch der als Zeuge vernommene tschechische Fähnrich Roubicek mußte einwandfrei den Befund des Schießsachverständigen der Privatbeteiligten bestätigen, dem zufolge der Mord durch einen Nah- und Zielschuß verübt worden war. Der tschechische Kronzeuge mußte auf diese Weise zugeben, daß der seinerzeitige amtliche (!) tschechische Bericht die Tatsachen auf den Kopf gestellt hatte. Schließlich sah sich selbst dieses Tribunal veranlaßt, den Antrag des deutschen Rechtsvertreters zur Durchführung eines Augenscheins an Ort und Stelle und zur Einvernahme weiterer Zeugen anzunehmen, wobei allerdings die Ladung aller in Betracht kommenden Zeugen abgelehnt wurde. Auch wurde die Durchführung des Lokalaugenscheins ohne einen Termin festgelegt und die Verhandlung daher „bis auf weiteres" vertagt

bringen? Du weißt sie dann in guter Gesellschaft und holst sie am Abend wieder ab ... Ja, Manfred?"

„Bitte, Stepha!" Er erhebt sich aus der Bank und fragt, ob sie noch lange zu bleiben gedenkt.

„Nur noch bezahlen", sagt sie und winkt dem Mädchen.

„Darf ich das machen, Stepha?"

Sie nickt lächelnd. „Ein Glück", sagt sie, „daß ich Dich getroffen habe. Ich habe nämlich keinen Pfennig Geld bei mir." Sie will sein Anerbieten nicht abschlagen.

Als sie außer Sichtweite der Hütte sind, bietet er ihr den Arm. „Du bist zwar jetzt verheiratet", sagt er, „aber ich kann das nicht verantworten, wenn Du so Schritt für Schritt in die Knie fällst ... Du solltest keine solchen Ausflüge mehr unternehmen, Stepha. Es ist nicht gut für Dich!"

„Nach der Breitinghütte?" meint sie überlegen. „Da war ich früher jeden zweiten Tag oben, wenn ich auf den Kreuzhof kam."

„Früher", sagt er und streichelt über ihre Hände ... „Tu's nicht, Stepha! Das andere geht doch jetzt vor!"

„Mein Mann?"

„Dein Kind!" sagt er und hält sie fest; denn sie ist tief in sich zusammengesackt.

„Manfred! ..."

„Ja, Stepha! ... Siehst Du, das merkt man doch sofort, wenn man so lange Medizin studiert hat ... Komm, raste ein bißchen! Abwärts ist es viel anstrengender zu gehen als bergauf ... Darf ich Dich ein Stückchen tragen? Ich tu es gerne", sagt er, als sie ihn ungläubig ansieht.

„Danke, Manfred! ... Nur ein paar Minuten sitzen. Es ist plötzlich alles so voll Nebel."

„Siehst Du", sagt er und läßt sie vorsichtig auf einen Baumstumpf nieder, hebt sie noch einmal hoch und breitet ihr seinen Mantel unter ...

Ihr Gesicht ist ganz weiß, als sie es zu ihm aufhebt.

„Mußt Du nicht Deinen Dienstgang machen?" fragt sie mühsam. „Tu mir den Gefallen und laß Dich nicht durch mich aufhalten. Wenn ich wieder kann, geh ich wieder. Ich mache mir Vorwürfe, wenn Du mir Deine Zeit opferst."

Er sagt, er könne sich seine Zeit einteilen, wie er es für gut finde. Auch die Mutter sorge sich nicht, weil sie wisse, daß es zuweilen sehr spät wird. Er setzt sich neben sie und zeigt ihr Lichtbilder, die er auf seinen Dienstgängen aufgenommen hat. „Mit einem ganz billigen Apparat", sagt er, als sie entzückt darüber ist. „Halt einmal ganz ruhig, Stepha, dann knips ich Dich. Wenn ich morgen am Kreuzhof vorbeikomme, erhältst Du den Abzug", sagt er und hebt sie behutsam auf. „Es wird sonst zu spät für Dich", meint er. „Ich bringe Dich bis zur Platten-Alm. Von dort muß Dich dann der Gori heimbegleiten. Allein laß ich Dich nicht gehen. Es dunkelt schon."

Sie ist so dankbar für die Stütze seines Armes. Der Gori macht erst ein ganz dummes Gesicht, als er die beiden kommen sieht. Dann lacht er und ist froh, daß er ihn jetzt nicht mehr um seinen Namen zu fragen braucht. Jetzt weiß sie ihn selber.

„Sie bringen jetzt Frau Friemann nach Hause", sagt Holthaus. „Aber nicht im Marschschritt, Gori, sondern schön langsam. Verstehen Sie?"

„Ich versteh schon, Herr Aufseher! Schön langsam, Trittl um Trittl. Diamal, wann s' rasten will, d' Frau Imhoff, nacha halt ma einfach stad. Pressiert ja net! Kemma no früah gnug hoam! Liegt ja nix dran, wann's ein halbes Stündl später wird."

„Nein! Es liegt wirklich nichts dran", sagt Holthaus. „Ich kann mich also auf Sie verlassen?"

„Allaweil, Herr Aufseher! ... Leicht, daß ihr doch z'viel worn is, der Frau Imhoff", meint er, weil Stepha schon wieder auf der Bank sitzt.

„Ja, es ist ein bißchen viel gewesen, Gori! Seien Sie also recht achtsam!"

„Das bin ich schon, Herr Aufseher! Brauchen S' Ihnen nicht sorgen. Grad ein sauberes Hemd zieh ich noch an. Das meinig is schon arg verschwitzt. Dann komm i gleich!"

„Ich danke Dir", sagt Stepha und überläßt Holthaus die Hand zum Kusse. „Und komm bald! Ich möchte Dir doch auch meinen Mann vorstellen."

„Vielleicht gleich morgen", verspricht er, hört den Gori zurückkommen und nimmt den Hang hinunter in ein paar Sprüngen; denn nun hat er wirklich höchste Zeit. Am Waldrand winkt er noch einmal und bekommt den Gruß zurück. Der Gori scheint ein guter Gesellschafter zu sein; denn er hört noch Stephas Lachen und dann einen Juhschrei, den der Senne ausstößt. Sie ist in besten Händen und kommt sicher gut nach Hause. Er hat sie immer geschätzt, ihres sauberen Charakters willen. Sie war wirklich eine Ausnahme in der Regel einziger Töchter schwerreicher Häuser. Ein Mensch ohne jede Berechnung und Hochmutsdünkel. Hoffentlich hatte sie gut gewählt.

Der Gori braucht Stepha gar nicht ganz nach Hause zu bringen. Friemann kommt ihnen auf halbem Wege entgegen und lacht über die Begleitung, die sich Stepha zugelegt hat.

„Ich sag halt Grüß Gott", meint der Gori und hält ihm seine breite, hartgearbeitete Rechte hin. „Ein bißl z'viel is ihr worn, der Frau Imhoff! Is auch ein schöner Weg auf die Breitinghüttn und net wenig steinig ... Da werd s' schlafn heut nacht! Ich wünsch noch ein guts Heimkommen!"

„Danke, Gori", sagt Stepha. „Wenn ich wieder komme, bringe ich Ihnen etwas für Ihre Pfeife mit ... Gute Nacht!"

„Gute Nacht und vielen Dank", erwidert Friemann und faßt Stepha unter. „Ich habe mich gesorgt", spricht er im Abwärtsgehen. „Warum machst Du denn solche Touren, wenn es Dich so sehr ermüdet?"

„Nur heute", meint sie.

Er meint es anders, hält sie noch etwas kräftiger unter dem Ellenbogen, daß ihr ganzes Gewicht auf seinem Unterarm liegt, und sucht in ihrem blassen Gesicht. „So vernünftig müßtest Du doch selbst sein, daß Du das an solchen Tagen unterläßt, Stepha." Weil sie nichts erwidert, sagt auch er nichts mehr. Sie wird es sicher nicht wieder tun.

Beide sind sie froh, als der Kreuzhof in Sicht kommt und ihnen das Licht aus der Küche wie ein friedlicher Stern entgegenblinkt. Auch die Leni ist froh, als sie den Schritt der jungen Leute im Flur hört.

Am glücklichsten aber ist Stepha. Sie ist so wundervoll müde, es schmeckt so herrlich; Heinz nimmt zwei Briefe aus der Tasche und schiebt sie ihr zu. Sie waren mit der Nachmittagspost gekommen und enthielten Grüße von ihren Freundinnen, die anfragten, wann ein Besuch auf dem Kreuzhof erwünscht wäre. Noch lange nicht, denkt Stepha, lehnt sich genießerisch in ihren Stuhl zurück. Die Augen halb geschlossen, sieht sie nach ihrem Mann hinüber. „Gehen wir jetzt schlafen, Heinz?"

Er ist so vertieft in einen landwirtschaftlichen Artikel, daß er es gar nicht hört. Erst als sie ihm die Hand auf den Arm legt, sieht er auf. „Schon?" meint er, als sie ihre Frage wiederholt. „Es ist doch erst neun vorbei. Ich möchte das noch gerne fertiglesen. Geh einstweilen voran. Ich komme gleich."

Sie liegt im Bett und wartet auf ihn, bemüht sich, wachzubleiben, bekommt allmählich müde Augen, legt das Gesicht zur Seite und hört ihn gar nicht, als er sich gegen Mitternacht über ihren Mund beugt.

Am Morgen, ehe Heinz weggeht, tut er das gleiche wieder, wartet auf einen Blick von Stepha, lächelt, als sie sich nach kurzem Rekeln schon wieder zur Seite dreht, und geht nach den Wiesen hinab.

„Ist er denn schon wieder weg?" fragt Stepha, als die Leni ihr allein den Kaffeetisch auf der Terrasse deckt. „Hat er nicht gesagt, wann er heimkommt?"

„Zum Mittagessen, Frau Friemann."

„Ach!"

Die Leni denkt sich zu diesem „Ach" noch eine Menge dazu. Es tut nicht gut, wenn der Mensch nichts zu tun hat. Also nimmt sie eine Schüssel Spinat und trägt sie Stepha in den Garten, findet den Stuhl leer und sieht gerade noch das weiße Kleid der jungen Frau dem Walde zu verschwinden. Hoffentlich geht sie nicht wieder zu weit, wie gestern.

Aber das hat Stepha wirklich nicht im Sinn. Sie meidet auch den Weg, der nach der Höhe führt, und wählt den anderen, der sich seitwärts schlängelt und die hohen Tannen zum Schattenspender hat. Sie ist noch gewitzigt von gestern. Sie will auch heute nicht wieder zu spät kommen. Schade, daß sie keine Uhr mitgenommen hat. Aber so viel Zeitsinn besitzt sie schon, daß sie merkt, wann sie umkehren muß.

Der Weg durch den Wald ist herrlich! Die Tannennadeln geben bei jedem Tritt nach, als ginge man auf Samt.

Der Weg fällt auf einmal stark abwärts. Das verlockt zum Weiterwandern. Immer noch geht Stepha durch Wald. Nur an den sonneüberladenen Ästen merkt man, daß es draußen warm sein muß. Hier ist es kühl. An Zeit und Stunde denkt sie nicht mehr, sieht, als sie noch ein paar hundert Meter weitergeht, einen Kirchturm auftauchen und ein Spielzeuggewirr von roten Hausdächern, und der Kirchturm bimmelt eben die Mahnung in den Sonnentag, bei aller Arbeitsfreude auch auf Speise und Trank nicht zu vergessen.

Stepha hämmert das Gewissen. Schon zwölf! Jetzt kommt Heinz nach Hause, und sie ist wieder nicht da, wie sie schon gestern nicht dagewesen ist. Sicher macht er sich jetzt am Tage weniger Sorge als gestern abend, trotzdem hätte sie es nicht tun sollen, ganz einfach so ins Blinde zu laufen und gar nicht mehr an eine Umkehr zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 24. bis 30. Juli.

26. 7. 1932. Untergang des deutschen Segelschulschiffes „Niobe" im Fehmarn-Belt.
28. 7. 1742. Der Friede zu Berlin beendet den 1. Schlesischen Krieg.
28. 7. 1750. Johann Sebastian Bach in Leipzig gestorben (geb. 1685).
28. 7. 1914. Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg.
30. 7. 1898. Fürst Otto von Bismarck in Friedrichsruh gestorben (geb. 1815).

Der Erbe vom Freigrafenhof

Roman von J. Schneider-Foerstl.

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

11 (Nachdruck verboten.)

Sie selbst hütet sich, zu sagen, daß sie seit dem großen Abschiedsessen, das ihnen der Vertreter der Imhoff-Werke in Amerika gegeben hatte, und an dem über 30 Personen teilnahmen, immer mit dem Magen zu tun hat.

Auf dem Schiff schon hat Heinz einmal gemeint, sie sähe fürchterlich blaß aus. Aber sie hat ihn ausgelacht. Sie sei ganz wohlauf.

Gesegnet sei der Kreuzhof mit dem ersten vernünftigen Abendessen, das sie seit ihrer Hochzeit einnahmen.

„Welch ein Bett", sagte Stepha, breitet die Arme auseinander und nimmt das blütenweiße Kissen hinein. „Ich habe das Schaukeln wirklich satt bekommen."

Heinz sagte dasselbe, kommt aus seinem Zimmer und bittet, ihn wieder einzureiben. Er muß sich niederknien, bekommt die Achsel massiert und dann ein Flanelltuch darübergebunden. Noch nie hat Stepha den Geruch des Öles so aufdringlich gefunden, wie heute. Es ist ihr eine fürchterliche Überwindung, ihm diesen Liebesdienst zu erweisen. „Geh jetzt", sagt sie, will ihn wegschieben und klammert plötzlich die Arme um seinen Hals.

„Du tust mir weh", klagt er. „Hörst Du, Stepha?"

Sie läßt ihn los und lächelt schon wieder. Vielleicht hat sie doch wieder etwas zu viel gegessen. Ihr Magen ist noch immer nicht in Ordnung. Sonst hätte sie doch nicht eben wieder solch einen Schwindelanfall haben können. Aber jetzt ist es schon lange wieder vorbei. Sie ist wirklich froh, frägt ihren Mann, ob es noch weh tut, und geht mit ihm in sein Zimmer hinüber. Er bekommt noch einen Klaps auf die Wange, dann wird ihm die Steppdecke weiter über die Achsel hinaufgezogen und fest unter den Rücken gestopft. „Laß es aber auch so", mahnte sie. „Wenn Du Dich nicht warm hältst, bringst Du es ewig nicht mehr los."

Er verspricht es. Nachts wacht er auf, sieht Licht in ihrem Zimmer, ruft, erhält keine Antwort und geht nachsehen. Er erschrickt wirklich, als er ihr Bett leer findet. „Stepha?"

Durch die offene Altanentüre kommt ein „Ja". Diesem „Ja" folgt Stepha selbst. „Ich habe Kopfweh", sagt sie. „Ich habe draußen auf dem Rollbett gelegen. — Es ist gar nicht kalt", meint sie, als er den Kopf schüttelt. — Stell Dich doch nicht wieder unter die offene Türe", zankt sie und schiebt ihn ins Zimmer zurück. „Das ist doch nichts für Dich! Morgen mußt Du es dann wieder büßen. Wie ein kleines Kind bist Du!"

Er sagt, daß das unvernünftig wäre, sich auf die Altane zu legen. Sie werde sich totsicher erkälten. Schade, daß es nun mit ihrer Nachtruhe auf der Altane vorbei ist. Er wartet, bis sie in den Kissen liegt und löscht selber das Licht.

Gegen fünf Uhr früh kommt Heinz an ihr Bett, neigt sich über sie, schließt leise die Altanentüre, weil der Knecht im Hofe unten bereits seine Sense dengelt, und geht behutsam die Treppe hinab.

Stepha ist glückselig an diesem Morgen. Sie hat das Kopfweh verschlafen, den dumpfen Druck im Magen und das dumme Schwindelgefühl von gestern abend. Ihr reichgefälteltes Dirndlkleid aus Musseline mit schwarzem Unterarund und roten Rosen und Röschen flattert die Treppe hinab, nach der Küche zurück und schiebt sich bauschend durch die Türe. „Guten Morgen, Leni!"

Die alte Haushälterin strahlt, wischt sich die Hände sauber und streckt sie dann Stepha entgegen. Gar nicht zum glauben ist das, daß sie nun nicht mehr allein sein soll. Sie ist schon sechsundzwanzig Jahre auf dem Kreuzhof und hat im Sinne, noch einmal sechsundzwanzig Jahre zu bleiben. Als Imhoff den Besitz erwarb, dachte sie nichts anderes, als daß es nun für sie wandern hieße. Mit solchen Leuten, wie Imhoff es war, und seine Tochter, hatte sie noch nie verkehrt. Die würden wohl nicht vorlieb mit ihr und ihren Kenntnissen nehmen. Dem alten Witwer, dem vorher der Hof gehörte, hatte sie genügt. Der hatte nicht viele Ansprüche an die Verpflegung gestellt und sie keine an hohen Lohn und irgendwelche Extravergünstigungen. So war man immer miteinander ausgekommen.

Als Imhoff auf den Kreuzhof kam und ihm den Besitz abkaufte, saß die Lenei während des Abschlusses in der Küche, stierte vor sich hin und hielt die schwarze Katze auf dem Schoß. Sie wußte nicht, was morgen mit ihr sein werde, so ein altes Leut, wie sie war, ohne Anhang und Verwandtschaft. Wer nahm so eine einschichtige Hauserin, der schon der Rücken anfing krumm zu werden? Aufgekündigt hatte ihr der Witwer schon vor acht Wochen.

Jetzt wird der neue Herr in die Küche kommen und sagen, „Lenei, ich kann nicht zwei Hauserinnen auf dem Kreuzhof brauchen. Wenn die andere kommt, heißt es Platz machen."

Aber Imhoff sagte ganz anders: „Möchten Sie bleiben?" fragte er und hatte sogar einen freundlichen Blick für die Katze in ihrem Schoß. „Es wäre mir lieb, wenn Sie die Wirtschaft weiterführen wollten. Sie wissen ja hier genau Bescheid über alles!"

„Seit fünfundzwanzig Jahren", sagt sie

„Na also", meint er befriedigt. „Dann ist ja alles in Ordnung. Über das andere sprechen wir noch! — Warum war sie denn so verängstigt?" fragte Imhoff den Witwer, als sie nach den Stallungen gingen, um auch dort Umschau zu halten.

„Mein Gott" ist die Erwiderung, „Sorg hat sie halt g'habt, wo aus, wenn Sie ihr den Laufpaß geben hätt'n. Aber es braucht Ihnen nicht leid sein, daß Sie's behalt'n. So ein Leut krieg'n S' so schnell nicht wieder: grundehrlich, moralisch, keine Ratschn, keine Betnockn auch net. Nur mit dem Kochn, da wird's halt was habn. Mir hat 's glangt. Ob 's Ihnen glangt, das weiß ich nicht."

Dann hatte sich Imhoff mit Lenei am Abend zusammengesetzt, und es hatte sie das erste Mal in ihrem Leben jemand „Leni" geheißen. Aber an das konnte man sich gewöhnen. Sie hatten den Lohn ausgemacht: dreihundersechzig Mark im Jahr und die Verpflegung und ein Gewand zu Lichtmeß und zehn Meter Schürzenstoff. „Aber", hat die Lenei selber den Disput angeschnitten: „Kochen kann ich bloß, was man halt so auf die Höf' rundum auch kocht", hatte ihren Speisezettel an Gebackenem, Gesottenem und Geschmalzenem aufgeführt und Imhoff etwas ängstlich angesehen. Möglich, daß er sie jetzt doch ausstellte.

Aber Imhoff hatte nur gemeint, das andere könne sie ja noch hinzulernen, wenn sie Lust habe.

„Lust hätte sie schon", sagte sie. „Gern auch noch! Und dazuzahlen könne sie auch, was das etwa kostet. Ein bisserl Erspartes läge auf der Bank."

Das machte sie Imhoff noch um ein gutes Stück sympathischer, so daß er sie auf die Schulter klopfte und sagte, so einen Spar-

pfennig taste man nicht an. Das gehe alles auf seine Rechnung, und nur das Lernen auf die ihre.

Dann hatte er mit einem Gasthof, der eine anerkannte Küche führte, abgeschlossen, und nach einem halben Jahr war die Lenei „perfekt“ gewesen.

Die Freude war auf beiden Seiten groß. Und wenn Imhoff oder Stepha eine Woche oder zwei auf dem Kreuzhof Wohnung nahmen, waren sie alles Lobes voll über das, was ihnen die Leni vorsetzte. Es passierte sogar, daß Imhoff an diesem oder jenem Sonntag vorschlug, zum Mittagessen nach dem Kreuzhof zu fahren.

Der Wittiber hatte recht gehabt. So eine, wie die Leni, fand man so schnell nicht wieder. Und was noch ganz schwer in die Waagschale fiel, sie war über die dummen Jahre hinaus, wo man die Männer für unentbehrlich hielt und nicht ohne sie fertig zu werden können glaubte. Sie hatte gerne ihren Spaß mit ihnen, wusch dem Knechte seine Hemden und Kragen zum Sonntag so blühweiß, daß keiner mit ihm wetteifern könnte, aber sonst schätzte sie alles, was Hosen trug, vollkommen richtig ein.

Für den Augenblick hatte sie nur Aufmerksamkeit für Stepha, deren Dirndlgewand deren ebenmäßige Formen noch mehr unterstrich. Da konnte der junge Herr schon seine Freude daran haben. Und hatte sie auch und war gut zu seiner Frau. Sogar die Stiege hatte er sie gestern abend hinaufgetragen. Seine Postur erinnerte sie jedesmal an den heiligen Florian drunten in der Dorfkirche. Und genau so schwarz im Haar war er auch.

Stepha half Tassen und Teller auf das Tablett stellen und sah die Leni an, als ihr alles aus der Hand genommen wurde. „Mach ich's denn nicht recht?“ meinte sie kleinmütig.

„Ganz recht“, meinte die Leni. Aber es sei gar nicht nötig. Zum Arbeiten sei sie da. „Tun S' dem Herrn entgegengeh'n, Frau Friemann“, sagte sie. „Fall'n S' aber nicht!“

„Warum fallen, Leni?“

„Ich mein bloß!“ ist die Antwort. „Es ist noch glitschig auf die Steiner, vom Regen gestern. Da rutscht eins leicht aus, und mit die hohen Absätzerl gar. — Ich dank auch schön für die Kartn aus Amerika. Muß das ein großes Land sein. Aber ich denk mir, mehr als essen und trinken können s' drüben auch nicht. — Habn S' Lust auf was Besonderes, Frau Friemann? — Nicht? Ich hätt mich bloß gefreut, wenn ich's erraten hätt.“

Stepha denkt nach. „Semmelschnitten! Mit viel Zucker drauf, Leni! Und Apfelkompott! — Ah“, lacht sie zwischenhinein. Denn draußen vor dem vergitterten Fenster steht ihr Mann und steckt die Hand durch die Stäbe.

„Guten Morgen. Ich dachte, Du schläfst noch, sonst wäre ich schon eher gekommen. Ich habe Hunger.“

„Gleich“, sagt die Leni und schiebt einen Bündel Spähne unter das Kaffeewasser.

Es sitzt sich herrlich auf der Steinterrasse, die Imhoff erst hatte anbauen lassen. Der rote Schirm wirft ein frohes Licht über die beiden jungen Leute. Stepha streicht bereits das fünfte Brot für ihren Mann und hält entgeistert inne. Wieviel denn noch?“

„Soviele Du mir gönnst!“

Da streicht sie ergeben weiter. Beim siebenten sagt er endlich: „Danke! Jetzt keines mehr!“ Dazu hat er zwei Eier gegessen, eine Scheibe Geräuchertes und drei Tassen Kaffee nebenher getrunken. Ehe er sich aus dem Stuhle hebt und die Arme vor Wollust dehnt, frägt er noch, was es zu Mittag gäbe.

Stepha weiß es nicht. Aber sie ist erschüttert über soviel Gefräßigkeit.

Die Leni aber strahlt. Das wäre gerade noch abgegangen, daß der junge Herr auch nur so genascht hätte, wie es Frau Imhoff tat, wenn sie sich zu Tisch ansagte.

Der jungen Frau mußte man eben zustecken, wonach sie gerade Lust hatte. Mit der Zeit brachte sie dann schon selber heraus, was ihr gut tat und was sie besser mied. — Und wenn sie 's wirklich nicht herauskriegte, sagte man ihr's eben.

„Gehst Du schon wieder fort?“ sagte Stepha zu ihrem Mann, der in Hemd und kurzer Lederhose vor ihr steht und eben nach seinem Rock greift. Er ist vorsichtig geworden.

„Komm mit“, sagt er.

„Wie lange?“

„Solange es Dir gefällt.“

Sie geht ein Stück mit ihm den steinigen Weg hinab, den das Gewitter gestern ausgewaschen hat, seufzt, als er nach den Wiesen einbiegt und will umkehren. „Komm nur“, lockt er. „Es ist gar nicht mehr naß. Ich muß Dir was Schönes zeigen.“

Das Schöne ist der Bach, erlenbestanden, mit Zweigen, die gerade so weit überhängen, daß sie mit den schäkernden Wellen spielen können. Zuweilen hopst die eine oder andere hoch, hascht nach den wehenden Fahnen und nimmt sie begehrlich ein Stückchen mit.

„Guck“, sagt Heinz und drückt Stepha das Gesicht tief herab. „Hast Du gesehen?“

„Oh“, meint sie, „als Vater die Forellen einsetzte, waren sie soo klein! Ganz winzig nur! Und jetzt sind sie schon solch prächtige Kerle! Ißt Du Forellen gern?“

„Sehr!“

„Wenn nur das Kriegen nicht wäre“, meint sie und schaut sehnsüchtig den huschenden Regenbogenfarben ihrer flinken Leiber nach.

Heinz hat schon die Ärmel aufgekrempelt, legt sich glatt auf den Bauch, fährt mit den Händen in das Nest von Stein und Wasseralgen und hält auch schon ein zappelndes Schwänzchen in den Fingern. „Sie ist zu klein“, sagt er und läßt sie wieder zurückschnellen. „Das geht doch schnell, nicht?“

Sie will es auch versuchen, macht es genau wie er, biegt sich zu weit über und wird gerade noch zurückgehalten, ehe sie kopfüber ins Wasser schießt. Nur ihre Stirne hat etwas abbekommen.

„Ich habe ohnedies Durst“, sagt Heinz und küßt ihr die Tropfen weg. „Du darfst nie fischen gehen“, meint er, „wenn ich nicht dabei bin; sonst ertrinkst Du!“

Sie ist sehr glücklich, sitzt auf einem Erlenstumpf und hält seinen Kopf im Schoß. Sie muß ihn fragen, ob er glücklich ist.

„Bis zum letzten Wunsch“, ist die Erwiderung.

„Zum allerletzten?“

Er drückt den Kopf gegen ihren Leib und lächelt mit geschlossenen Augen. „Hab ich Dir weh getan?“ sagt er erschrocken, als sie aufstöhnt. „Nicht? — Was war es dann?“

„Ich saß nur ein bißchen unbequem“, meint sie. Sie kann ihm unmöglich sagen, wie schwer sein Kopf auf einmal drückt. Als breche ihr der ganze Magen entzwei. Dazu der viele Nebel auf einmal ringsum. „Wo kommt der her, Heinz?“

„Was, mein Mädchen?“

„Dieser Nebel.“

„Närrchen“, lacht er. „Ich seh ja keinen! Du träumst wohl?“

„Ja“, sagt sie tapfer. Aber es ist ihr sterbenselend.

In seinem Gesicht liegt noch immer das Lächeln der Beglückung. Er weiß, der Knecht wartet drüben auf ihn. Aber hier ist mehr wie ein Knecht. Er hat nicht vergessen, was die Mutter an jenem Frühmorgen, als er von der Nachtwache bei der Stute kam, gesagt hat: Du mußt Deine Frau nur wissen lassen, daß sie Dir unentbehrlich ist, daß von ihrer Liebe und Treue Dein ganzes Leben abhängt. Dann wird sie nie von Dir gehen! . . . „Du“, sagt er, den Kopf zurückbeugend, um ihren Blick einzufangen. „Du!“

Ihre Augen sehen schon wieder ganz klar. Auch der Druck seines Kopfes schmerzt nicht mehr. Sie gibt ihm sein Lächeln zurück und seinen Kuß.

Er nimmt beides mit hinüber auf die Wiesen zu seinem Tagewerk.

*

Er hält nur eine Stunde Mittagrast. Ehe er aus dem Hause geht, läuft er noch nach dem Garten hinüber. Er läuft wie ein Junge, der seine erste Liebe nicht warten lassen will, und findet Stepha auf einer Decke im Grase ausgestreckt. Er glaubt erst, daß sie mit ihm spiele, merkt dann, daß sie wirklich schläft; scheucht die Wespe fort, die sie umkreist, nimmt ihren rechten Arm, den sie über dem Kopfe ausstreckt, herab und legt ihn neben die Brust.

Die Leni spült eben die letzten Teller, als die Türe hinter ihr geht und Friemann in die Küche tritt. Sie hat Respekt vor ihm. Er ist ein richtiger Lanwirt und weiß, was er als solcher wissen muß. „Ich komme erst zum Abendessen wieder“, sagt er. „Bestellen Sie das meiner Frau, wenn sie aufwacht. Ich möchte sie nicht gerne wecken.“

Als Stepha die Augen aufmacht, ist es drei Uhr. Sie ist eher döfig als erfrischt, sitzt eine Weile mit aufgezogenen Knien und geht dann langsam ins Haus. Die Leni ist oben in den Zimmern, hört das Rufen nicht und findet, als sie herunterkommt, einen Zettel auf den Küchentisch: „Bin auf die Breitinghütte gegangen. Zum Abendessen bin ich pünktlich da.

Die Leni hält das für einen glatten Unsinn. Auf die Breitinghütte schon gar? Zwei Stunden hinauf und genau soviel herunter, wenn man nicht auf den Knien oder auf dem Hosenboden rutschen will. Die blöden Giebelstuben hätten warten können, wenn sie gemeint hätte, daß die junge Frau in der Zwischenzeit aus dem Hause geht. Friemann ist es gewiß auch nicht recht.

Aber da täuscht sie sich. Als er gegen sechs Uhr nach Hause kommt, findet er den Ausflug Stephas ganz vernünftig. Sie kann doch nicht immer heimsitzen. Außerdem müsse heute die Fernsicht göttlich sein. Man sähe schon von den Wiesen aus die Schneefelder der Tauern so klar, wie sonst nur im Spätherbst.

Trotzdem ist die Leni nicht beruhigt. Die junge Frau sollte lieber auf die Platten-Alm gehen, wenn schon gegangen sein muß. Dort war die Aussicht auch ganz schön. Die Breitinghütte war nichts mehr für sie. Entweder war der junge Herr wirklich so unwissend und merkte noch gar nichts, oder die junge Frau machte mit Absicht solche Berggänge, weil sie kein Kind wollten. Aber das konnte sie nicht glauben. Sie sieht Heinz von der Seite an und hat eine Frage auf der Zunge.

Da fragt er selber: „Meinen Sie nicht, Leni, daß es zu weit ist für meine Frau?“

„Das mein' ich wohl“, ist ihre Erwiderung.

„Warum haben Sie ihr dann nicht abgeraten?“

„Abgeraten?“ sagt sie und dreht aufgeregt an ihren Schürzenbändern. „Wo ich doch in den Giebelstuben war, als sie fortging. Aber das passiert mir nicht mehr! Bestimmt nimmer!“

Er sagt, das sei doch, weiß Gott, kein Grund sich aufzuregen. Es sei doch weiter nichts dabei! Stepha habe den Weg doch sicher schon dutzendmal gemacht.

„Mit Lackschuhen schon“, meint sie vorwurfsvoll.

„Na also“, lacht er. „Und heute hat sie, soviel ich weiß, sogar vernünftiges Schuhzeug an.“

Das hat Stepha allerdings, trotzdem schmerzen sie schon nach einer Stunde die Füße. Sie kommt gerade noch bis zur Platten-Alm und fällt dort auf die Bank, vor der Hütte.

„Jessas!“ sagt der Senn, der vor lauter Überraschung vergißt, einen Juhschrei auszustoßen: „Das Fräulein Imhoff! Oder habn S' gar schon gheirat? Ich hab was läutn hörn.“

Das Läuten wäre richtig, meint Stepha, und legt ihren Stock neben sich auf die Bank. „Kann ich ein Glas Milch haben, Gori?“

„No freilich! Eine ganze Schüssel voll! Sind S' schon lang wieder unten auf dem Kreuzhof?“

Sie sagt ihm, daß sie Anfang der vorigen Woche zurückgekommen wären. Das Sitzen auf der breiten Bank tut so gut. Sie meint, das Holz sei gepolstert. Der Gori setzt eine Ehre in den Besuch. Die Alm gehört zum Kreuzhof, und Stepha ist also gewissermaßen seine Brotherrin. Und was für eine! — Die schönste Schüssel sucht er heraus, fingerdick steht der Rahm auf der gestockten Milch. Dazu legt er noch einen Laib Brot und das scharfgeschliffene Messer, das er aus seiner Hosentasche zieht, geht noch einmal und bringt eine Kugel feuchtschimmernder Butter. Jetzt seg'ns Ihnen Gott, Fräulein Imhoff! Daß Ihnen anschlagt!“

Stepha nickt, lächelt und sagt, daß sie jetzt Friemann heißt. Er nickt auch, aber sie merkt an seinem Gesichtsausdruck, daß er an ganz etwas anderes denkt. Ob's ein guter Herr wäre, der ihrige, frägt er.

„Mein Mann?“

„Wohl, wohl!“

„Hätte ich ihn sonst geheiratet, Gori?“

Er meint, das könnte man vorher oft nicht wissen. Da gäb sich mancher anders, als er hernach ist.

„Nein! Er ist sich gleichgeblieben“, erwidert sie, nimmt den Brotlaib auf und läßt ihn wieder zurückfallen. „Er ist so schwer, Gori! Bitte, ein großes Stück . . . Ja, so, ganz rundherum!“

Er schneidet ein Viertel des Laibes ab und legt ihn vor sich hin. Sie halbiert noch einmal und gräbt dann ihre weißen festen Zähne hinein, merkt, wie er sie ansieht und nickt ihm zu. Vielleicht hat er ein Anliegen, will sie um etwas bitten und traut sich nicht.

Aber er hat ihr nur etwas auszurichten. „Grüßen soll ich Ihnen von einem Grenzer, der wo Sie kennt!“

„Mich?“

„Gsagt hat er's!“ meint er gleichmütig. „Um eine Mili hat er bitt' und eine Brisn Salz dazu. Dann hat er mich gfragt, für wen ich senn! Und wie ich gsagt hab, für Ihnen, hat er gmeint, er kennt Ihnen schon lang.“

„Wirklich?“ sagt Stepha. Sie bezweifelt es. Sie kennt keinen Grenzer. „Wie hat er denn ausgesehen, Gori?“ fragt sie, Löffel um Löffel der kühlen, dicken Milch hinunterschlürfend.

„Ein Großer, Schlanker“, sagt er. „Die Uniform is ihm gsessn, als wenn s' ihm hingewachsen wär. Kein Falterl hat's zogn. Ein flottes Mannsbild. Herrgottsakra, wenn einer so eine Postur hat. Da möcht ma gleich a Madl sein!“

„Gori, Gori!“ lacht sie. „Das Gesicht wäre mir die Hauptsache.“ Sie meint wegen des Erkennens und er meint es anders.

„Ein sauberer Mensch“, sagt er. „Da is nix zum Aussetzn dran! Da kann sich eine schon sehn lassn damit. Darf ich ihn wieder grüßen, wann er das nächste Mal vorspricht? Der kommt schon wieder einmal. Muß ja da vorbei!“

„Freilich!“ erlaubt sie. „Dann fragst Du ihn auch, wie er heißt!“

„M, hm! . . . Ich frag ihn schon! . . . Hat's gschmeckt?“ fragt er, weil sie den Löffel weglegt. „Tun S' net so viel Brot essen, Frau Imhoff! Das schad't Ihnen! Da kriegn S' Bauchzwicken drauf und druckt Ihnen im Magn.“

Magendrücken hat Stepha schon! Die Milch war zuviel gewesen. Fast die ganze Schüssel hat sie leergemacht. Sie wirft einen langen Blick nach dem schmalen Steig, der sich zum Wald hinaufwindet und dort zwischen den Stämmen verliert, sieht den Gori an, streckt die Beine aus und seufzt: „Ich meine, ich gehe doch nicht mehr auf die Breitinghütte . . . Ich bin so müd.“

„Wär schon sauber“, sagt der Gori. „Müd sein, das gibt's sei net! A so ein junges Frauenzimmer! Dick werdn S' no früh genug, Frau Imhoff!“

Das entscheidet. Als sie ihn bezahlen will, lacht er hellauf: „Das bisserl Brot? . . . Die Mili is ja so von Ihrene Küh! . . Aber wenn S' am Rückweg noch einmal zusprechen tätn, Frau Imhoff, das tät mich freun!“

Sie verspricht es. Sie muß ja ohnedies vorbei. Da kann sie ihm schon gute Nacht sagen. Er wischt das Messer an seiner Lederhose ab, steckt es in die Scheide und geht noch ein Stück mit ihr. Aber am Waldrand muß er umkehren. Er will die Hütte nicht aus dem Auge lassen. Sie möchte am liebsten auch zurück, aber sie schämt sich vor ihm, und sie will auch nicht an Gewicht zunehmen.

Unerhört, denkt sie, als sie nach hundert Metern schon wieder rasten muß. Heinz hat ganz recht, wenn er sich ausarbeitet. Und sie darf auch nicht verrosten. Also vorwärts. Aber nach wieder hundert Metern steht sie schon wieder still. Sie kann einfach nicht mehr.

Nach einer Viertelstunde wieder Rast. Sie hat gesagt, sie geht auf die Breitinghütte, also geht sie auch. Schritt für Schritt setzt sie und macht immer wieder lange, tiefe Atemzüge, um nicht matt zu werden.

Endlich tauchen das graue Schindeldach und die verschalten Wände vor ihr auf. Es ist wirklich Zeit, daß sie da ist. Der späten Stunde wegen ist der Betrieb nur mehr schwach.

Sie bestellt einen Kaffee, sieht, wie der Herr am anderen Ende der Bank den Kopf hebt und erregt aufspringt: „Stepha! . . .“

„Du? . . .“ sagt sie erfreut und überläßt ihm ihre beiden Hände. „Das ist nett, daß ich Dich wieder einmal treffe, Manfred. Wo hast Du denn die letzte Zeit gesteckt? Ich habe zweimal bei Euch angerufen, aber nie eine Verbindung bekommen! — Die Uniform steht Dir wirklich gut. Ist das nun der endgültige Abschluß? Ja? — Ich danke Dir auch für Deine Grüße. Ich konnte mir erst gar nicht denken, wer der Grenzer wäre, von dem der Gori mir sagte, daß er mich kennt. Auf Dich hätte ich wirklich nicht geraten. Ist der ‚Arzt‘ ein für allemal an den Nagel gehängt?“

„Ein für allemal“, sagt er gedrückt. „Es ging nicht mehr! Ich konnte nicht mehr mit ansehen, wie die Mutter langsam verhungert, nur damit ich studieren kann. Sie wollte erst gar nichts davon wissen, meinte, es wäre schade um die neun Semester, die ich schon hinter mir hätte, aber es war richtig so. — Und mit dem Examen allein wäre es dann ja auch noch nicht abgetan gewesen. Es hängt doch noch eine Menge anderes daran. Glänzend ist es ja jetzt auch nicht. Aber ich verdiene wenigstens, und mit Mutters Pension zusammen geht es . . . Seit wann bist Du verheiratet?“

„Ganze dreizehn Wochen.“

„Kenn ich ihn?“

„Nein, Manfred. Sein Vater sitzt auf dem Freigrafenhof. Friemann, wenn Dir der Name etwas sagt.“

„Doch! — Ist es Dago Friemann? An den kann ich mich von der Hochschule her erinnern. Nicht?“ meint er. „So, sein Bruder! Den kenn ich nicht . . . Ja, Stepha! So wird man aus der Reihe geworfen. Ich hätte in meinem Leben nicht gedacht, daß ich für einen Grenzer tauge. Die ersten Wochen hat meine Mutter nichts als gemeint. Ich habe mich immer, wenn ich nach Hause kam, sofort umgezogen, weil sie die Uniform nicht sehen konnte. Jetzt weint sie nicht mehr, aber sie ist ganz erstarrt.“

„Die Arme“, bedauert Stepha. „Das gibt sich sicher mit der Zeit. Bist Du befriedigt?“

„Nicht ganz! Aber es wird allmählich ruhiger in mir. Für den Augenblick ist die Hauptsache, daß man mit mir zufrieden ist . . . Dir geht es gut?“

Sie schämt sich nachträglich über ihr rasches „Ja!“. Manfred von Holthaus ist immer ein lieber, vornehmer Mensch gewesen, in dessen Elternhaus sie oft verkehrt hatte, und der bei Tennis, Rudersport und Autotouren sehr häufig ihr Partner war. Wenn sie nur eine Ahnung gehabt hätte, wie knapp es ihm ging, hätte der Vater so furchtbar leicht etwas für ihn tun können. Aber dazu war es jetzt zu spät. „Besuch uns doch einmal!“ bittet sie. „Du kommst doch sicher oft am Kreuzhof vorbei.“

„Beinahe jeden Tag.“

„Na also! Ich bin fast immer zu Hause. Und wenn nicht, bin ich nicht weit. Höchstens unten auf den Wiesen bei meinem Mann. Kannst Du nicht auch ab und zu Deine Mutter mit-

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 27. Juli 1938.

— **Urlaub.** Obergerichtsvollzieher Menge von hier ist vom 27. Juli bis einschl. 27. August d. J. beurlaubt. Seine Vertretung übernimmt während dieser Zeit für den Amtsgerichtsbezirk Zobten Obergerichtsvollzieher Krause in Reichenbach, für den Amtsgerichtsbezirk Nimptsch Obergerichtsvollzieher Kubierske in Reichenbach. Das Obergerichtsvollzieher-Geschäftszimmer ist während dieser Zeit geschlossen.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 27. Juli, früh 7 Uhr.** (Wetterstation.) Barometer = 770,0 mm, gestern früh = 769,5 mm, Thermometer = 20,8° C., Tiefstemperatur nachts = 15,4°, über dem Boden = 13,5°, Maximum gestern = 29,0°, Minimum = 14,1°, Boden = 13,0°, relative Feuchtigkeit = 80%, Windstille, Himmel unbedeckt, Sicht = 5 km, Bodendunst, Niederschlag = ziemlich stark getaut, sonst Boden trocken.

Schauburg Zobten.

„Das Geheimnis um Betty Bonn",

ein Georg Witt-Film der Ufa nach dem im „Illustrierten Beobachter" erschienenen Roman „Der Streit um die Betty Bonn" von Friedrich Lindemann. Das Geheimnis um Betty Bonn ist eines der größten Rätsel der Meere, das sich wirklich einmal zugetragen hat.

Die kleine amerikanische Brigg „Frisco", in New York beheimatet, sichtet während der Fahrt nach Genua auf hoher See ein Schiff. An Deck ist kein Mensch zu sehen. Der Kapitän der „Frisco", ein alter Seemann namens Spurling, schickt ein paar Matrosen an Bord der Brigg, die den Namen „Betty Bonn, New York" führt. Das Schiff, völlig intakt, ist von der Mannschaft verlassen worden. Warum? Es fehlt nichts, die Ladung ist vorhanden. Wo ist der Kapitän und seine acht Matrosen? Liegt ein Verbrechen vor? Hat etwa die Besatzung der „Frisco" die Leute der „Betty Bonn" beseitigt? Auch das ist unwahrscheinlich, denn die „Frisco" hat die „Betty Bonn" in den nächsten Hafen geschleppt und verlangt nun ihren Bergelohn. Wieder ein Rätsel mehr, dessen Lösung beinahe unmöglich schien. Und doch ist es dem Berichterstatter Jack Winsloe geglückt, das Geheimnis zu enträtseln. Wie das geschah? Geben wir ihm selbst das Wort. Warum blieb ich eigentlich solange in X.? Und doch, es gab einen Magneten für mich, das war Nancy Trevor, die Tochter des Staatsanwalts Trevor. Ich war erstaunt, als Nancys Vater mich in sein Büro bestellte. Sollte er erfahren haben, daß Nancy so unvorsichtig war, mich im Hotel aufzusuchen? Nein, es war etwas anderes, der Fall „Betty Bonn". Als Staatsanwalt hat Trevor eine Untersuchung eingeleitet. Ich, als Schriftsteller, sollte ihm helfen, die Wahrheit zu ergründen und die Oeffentlichkeit aufmerksam zu machen. Der Fall interessierte mich, ich blieb! Die eingehende Vernehmung des Kapitäns Spurling und seiner Leute ergab nichts. Trevor und ich besichtigten die verlassene Brigg. Alles stimmt, wie Spurling es gesagt hatte. Aber an der Reling war eine rötliche Spur und Einkerbungen einer Hiebwaffe. Blut? Trevor war sofort Feuer und Flamme. Endlich ein wirksames Indiz! Der Staatsanwalt glaubt seiner Sache sicher zu sein. Die „Frisco"-Leute sind die Verbrecher. Aber Spurling leugnet alles. Der amerikanische Konsul Mr. Spring greift ein. Natürlich hält er Spurling und seine Leute für unschuldig. Aber ich fürchte, Trevor hat Pech, denn die Untersuchung ergibt, daß das vermeintliche Blut an der Reling nur getrocknetes Oel, Rost und Dreck war. In der Kapitänskajüte stand aber auch ein Klavier, dessen Deckel lose in den Scharnieren hing, und im Schrank hingen Frauenkleider, und zwar recht elegante. Wer ist die Frau? Die schöne Betty Bonn. Kapitän Glower hat sein Schiff nach ihr genannt, als er sie heiratete. Früher hieß es „Marborough". In der South Street an der Brooklyn-Brücke liegt ein Lokal „Die fünf Erdteile". Da saß sie abends am Klavier, die blonde Betty Bonn, sang und unterhielt die Gäste. An Spurlings Tisch saß sie auch oft, und der einsame alte Kapitän verliebte sich in das junge Ding, das nicht aus dem Lokal fort konnte, da es das Klavier abzahlen mußte. Spurling beschloß, ihr zu helfen. Die ganzen Einnahmen der nächsten Reise sparte er für die kleine Betty Bonn. Als er freudig zurückkam, fand er sie als Braut Glowers, der ihm zuvorgekommen war. Da zerbrach etwas in Spurling. Kapitän Glower nahm seine junge Frau an Bord seines Schiffes und trat die Hochzeitsreise nach Genua an. Spurling trat ihm drei Matrosen ab, denn an Bord war nur ein Schiffsjunge Emmo Svedlund. Bei der Ausfahrt spielte und sang die junge Frau übermütig und lustig. Und dann? „Ich habe es nicht getan", sagte traurig der alte Kapitän, „in Gedanken tausendmal, aber Gedanken können doch nicht töten?" Um es kurz zu machen, Trevor unterlag, das Seegericht entschied sich für die Besatzung der „Frisco", denn die Frage nach dem Verbleib der Besatzung der „Betty Bonn" blieb ungeklärt. Ich beschloß daher, an Bord der „Frisco" als Passagier mit nach Genua zu fahren. Kapitän Spurling war nicht unfreundlich, aber die Mannschaft direkt feindlich. Am Abend erschoß sich Spurling, nachdem er noch mit Nancy, mir und seinem Steuermann Crane zu Abend gegessen hatte. Crane übernimmt das Kommando. Die Matrosen übergeben ihren toten Kapitän den Wellen. — Am nächsten Morgen treibt die „Frisco" steuerlos auf See, die gesamte Mannschaft hat in der Nacht das Schiff verlassen. Nancy und ich sind allein an Bord. Wir durchsuchen das Schiff. In der Nähe der Küche höre ich Geräusche, Ich reiße eine Lucke auf, ein ängstliches Jugensgesicht starrt mich an. Es ist Emmo Svedlund, der Schiffsjunge der „Betty Bonn". Wir vernehmen ihn, und was er erzählt, ist so phantastisch und abenteuerlich, aber auch so klar, daß das Geheimnis um die „Betty Bonn" gelüftet ist. Was er aber erzählt, das zeigt Ihnen der Film. An.

Die deutschen öffentlichen Sparkassen.
5. Die Zinsgutschrift.

Es ist ein Festtag für den aufmerksamen Sparer, wenn die Zinsgutschrift in sein Sparkassenbuch eingetragen wird. Der Lohn für seinen Sparfleiß bei der Sparkasse wird ihm dargebracht. Es ist auch ein Dank, der ihm zuteil wird. Sein Geld blieb ja nicht etwa in den Schränken der Sparkasse liegen. Nein, es wurde ausgeliehen, es half Häuser und Wohnungen bauen, es half dem Gewerbetreibenden oder dem Handwerker durch einen Betriebskredit einen Auftrag durchführen, und nun leitet ihm der Wohnungsinhaber bezw. der Hausbesitzer oder Handwerker usw. auf dem Wege über die Sparkasse einen Zins als Entgelt für die gewordene Hilfe zu. Unser ganzes volkswirtschaftliches Dasein läßt dieses Ereignis vor uns lebendig werden. Kleine, mäßige Beträge sind es zunächst und in dem einzelnen Buch. Aber der Zins von heute ist morgen Kapital, wird wieder ausgeliehen, wächst weiter, und in der Masse von 35 Millionen Sparkassenbüchern wird der Zins zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor. Die Zinsgutschriften machen nicht selten etwa die Hälfte der Einlagenerhöhung aus, Summen, die Jahr für Jahr Hunderte von Millionen Reichsmark betragen. Im Jahre 1907 erreichten sie bei den preußischen Sparkassen nahezu 80 v. H. der Einlagenerhöhung. Im Jahre 1936 beliefen sich die Zinsgutschriften auf rund 420 Millionen Reichsmark. Als ausgeliehenes Kapital befruchten diese Zinsen erneut die Wirtschaft. So erwächst das Große aus dem Kleinen. Schon bei 3 und 3½ v. H. Zinsen ist ein stetiges und von Jahr zu Jahr mehr ins Gewicht fallendes Anwachsen des eingezahlten Geldes zu beobachten. Bei monatlich 6,— RM. Einzahlung übersteigt der Zinsertrag nach 9 Jahren bereits die Summe von 100,— RM.: eingezahlter Betrag 698,— RM., mit Zinsen 807,— bezw. 826,— RM. Bei etwas größerer Einzahlung und 3½ oder 4 v. H. Zinsen sieht man diesen Erfolg schon nach wenigen Jahren eintreten.

Sonderzüge zur Funkausstellung ausverkauft.

Um den Besuch der vom 5. bis 21. August dauernden Großen Deutschen Rundfunkausstellung in Berlin zu erleichtern, gibt die Reichsbahn auf allen Bahnhöfen in 300 Kilometer Umkreis Sonntagsrückfahrkarten nach Berlin aus, die vier Tage gelten. Erster Geltungstag ist der Tag der Lösung. Die Rückfahrt muß jeweils am vierten Geltungstag um 24 Uhr beendet sein. Die Rückfahrt mit den am 19., 20. und 21. August gelösten Karten muß am 22. August um 24 Uhr beendet sein. Die außerhalb der 300 Kilometer-Zone ständig aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten nach Berlin gelten ebenfalls vier Tage. Die für die Ausstellung angemeldeten Sonderzüge sind bereits zum größten Teil ausverkauft. Die vier Tage gültigen Sonntagsrückfahrkarten bieten also eine Möglichkeit, mit Fahrpreisermäßigungen nach Berlin zu kommen.

— **Die Umsatzsteuerfreiheit der Hausgewerbetreibenden.** Um die gleichmäßige Handhabung der Befreiungsvorschrift des Paragraph 31 der Umsatzsteuerbestimmungen für sämtliche Hausgewerbetreibenden sicherzustellen, hat der Reichsfinanzminister mit Wirkung vom 1. Juli an folgende Regelung angeordnet: Hausgewerbetreibende, deren Gesamtumsatz im Kalenderjahr 40000 RM. nicht überschreitet, sind mit den Umsätzen, die sie als Hausgewerbetreibende bewirken, nur insoweit zur Umsatzsteuer heranzuziehen, als diese Umsätze im Kalenderjahr 12000 RM. übersteigen. Die Regelung gilt nur für solche Hausgewerbetreibende, die überwiegend mit bestimmten Unternehmern im festen Geschäftsverkehr stehen. Sie gilt nur für die Umsätze, die sie an diese Unternehmer bewirken.

— **Kein Fest der deutschen Traube und des Weines 1938.** Infolge des mengenmäßig geringen Ausfalles der Weinernte 1937 haben sich die zuständigen Stellen entschlossen, in diesem Jahre das „Fest der deutschen Traube und des Weines" nicht stattfinden zu lassen.

Wie man Küchenabfälle einschränkt.

Wohl jede Hausfrau hat in ihrer Küche das aus Pappe gestanzte Merkschweinchen mit der Aufschrift: „Ich fresse: Abfälle von Kartoffeln, Gemüse .... aber nicht: Chemikalien, Putzmittel usw." aufgehängt und bemüht sich, dem Ernährungshilfswerk recht viel Küchenabfälle für die Schweinemast zuzuführen. Das darf aber keineswegs dazu führen, etwa aus Vorliebe für wohlschmeckenden, knusprigen Schweinebraten die notwendige Sorgfalt beim Schälen und Putzen von Kartoffeln und Gemüse überhaupt fehlen zu lassen. Man überlege, wenn wöchentlich in jedem Haushalt nur 1 kg Kartoffeln vergeudet werden, so macht dies bei den 19 Millionen Haushaltungen des Deutschen Reiches im Jahre nicht weniger als 10 Millionen Doppelzentner aus. Wenn auf der einen Seite versucht wird, die Nahrung des Volkes im Lande sicherzustellen und wenn dazu große Arbeit und nicht unbeträchtliche Kosten aufgewendet werden, so muß der Verbraucher auf der anderen Seite darauf achten, von dem gewonnenen Gut nichts verloren gehen zu lassen. Viele Verluste lassen sich vermeiden oder stark einschränken, wenn man das richtige Werkzeug zur Hand hat. So lassen sich z. B. mit Hilfe eines Kartoffelschälmessers, das für wenig Geld in jedem Hausratsgeschäft zu haben ist, die Kartoffeln ganz dünn schälen. Wer in der Lage ist, sich eine Kartoffelschälmaschine zu kaufen, die auch zum Putzen von Mohrrüben, Schälen von Rettich, Kohlrüben usw. verwendet werden kann, hat es leichter und erspart viel Abfall. Die Hausfrau begrüßt sicher jede Gelegenheit zur bequemeren Haushaltsführung, wenn sie zugleich den Forderungen unserer Zeit nach sparsamster Verwendung der Nahrungsgüter nachkommen kann.

Ströbel, 27. Juli. Steinarbeiter Ernst Wittwer von hier beging am 24. Juli seinen 65. Geburtstag. W. ist mehr als 30 Jahre bei den Ver. Schles. Granitwerken beschäftigt. Nachträglichen Glückwunsch!

Der Herr auf Wolperode

Roman von Hans Herbst

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: ROMANVERLAG GREISER-RASTATT

51

„Oh, das schon, aber... wie gesagt... in dem Kleid geht's wirklich nicht."

„Wie wär's denn, wenn wir für diesen Zweck ein hübsches Theaterkleid kaufen würden?" schlug er vor. „So etwas kann doch ein junges Mädchen immer gebrauchen, nicht wahr?"

„Das schon... aber soviel Geld habe ich natürlich nicht bei mir", erwiderte sie zögernd. Der Gedanke, mit Walter eine Opernvorstellung zu besuchen, reizte sie ungemein. Geld für ein Kleid hätte sie sich von ihrer Freundin leihen können, aber eigentlich wurde der Wunsch, mit Walter einmal zusammenzusein, recht teuer erkauft, mußte sie denken.

Walter fand die Verlegenheit, die sich deutlich in ihrem hübschen Gesicht ausdrückte, reizend. Er stoppte plötzlich das Auto.

„Wir wollen mal einen Augenblick pausieren", sagte er lächelnd. „Darf ich mir eine Zigarette anzünden?"

„Aber natürlich, Walter!"

Walter steckte sich die Zigarette an.

„Ich will dich natürlich nicht zu einer größeren Ausgabe verführen, Anni!" nahm er das Gespräch wieder auf. „Aber wiederum könntest du es ganz gut... als mein zukünftiger Geschäftsteilnehmer."

Anita blickte ihn überrascht an.

„Aber, Walter", rief sie verständnislos, „was redest du denn da für einen Unsinn! Geschäftsteilnehmer? Ich verstehe dich nicht!"

Walter schmunzelte.

„Kann ich mir denken. Aber du wirst bald dahinterkommen. Erinnerst du dich daran, daß du mir vor einiger Zeit ein Rezept verraten hast?"

Anita dachte einen Augenblick nach, dann lachte sie hellauf.

„Ach, jetzt weiß ich, worauf du hinauswillst. Mein Kakaokürbismilchsaftrezept meinst du. Uff... ist das ein schwieriges Wort! Hat dir das Getränk so gut geschmeckt, daß du noch daran denkst?"

„Ja, weißt du, mit mir ist das so, daß ich über jede Sache, an der ich Gefallen finde, nachdenken muß. So ist es mir mit diesem köstlichen Saft gegangen. Und da ist mir der Gedanke gekommen, das Getränk im Großen herzustellen. Aus diesem Grunde habe ich mich mit dem Fachamt für Sport und Leibesübungen in Verbindung gesetzt, um mir ein Urteil über die Bekömmlichkeit und den Nährwert des Getränkes zu verschaffen. Die Herren haben sich mächtig beeilt und mir gestern ein Gutachten übersandt, das meine Erwartungen weit übertroffen hat. Also kurz heraus: ich will schon im Herbst mit der flaschenweisen Herstellung beginnen. Meine Vorbereitungen werde ich sofort treffen. Ich muß natürlich eine große Kürbisfarm errichten. Voraussetzung ist aber, daß du mir deine Genehmigung zur Herstellung gibst."

„Ich?" Anita belustigte dieser Gedanke ungemein. „Was habe ich denn damit zu tun?"

„Sehr viel, denn du bist doch die Erfinderin dieses wundervollen Getränkes. Wie bist du eigentlich auf diesen Gedanken gekommen?"

Anita lachte herzlich.

„Die Mieze ist die Urheberin", meinte sie belustigt. „Ich hatte nämlich Kürbis aus dem Keller geholt und stellte das Einmachglas in die Speisekammer. Als ich mich einen Augenblick fortgewandt hatte, muß doch die Katze, die sonst gar nicht in die Küche kommt, hineingeflitzt sein. Plötzlich höre ich ein fürchterliches Gepolter. Ich stürze in die Küche und sehe sofort die Bescherung. Da hat doch die Mieze geschnökert und dabei das Glas, das wohl ein bißchen wacklig gestanden hat, umgerissen. Nun lag der schöne Kürbissaft, vermischt mit dem Kakao, da und tropfte in den Milchtopf, in die entrahmte Milch. Und Mieze ließ sich auch durch mein Erscheinen nicht stören und schleckte gierig das Gemisch auf. Es muß wunderbar geschmeckt haben, denn so befriedigt und wohlig habe ich sie noch nie schnurren hören, als sie sich endlich sattgetrunken hatte. So gut schmeckt das Zeugs! mußte ich denken und leckte unwillkürlich den Finger ab, an dem etwas von dem Gemisch haftete. Es schmeckte wirklich ausgezeichnet. Und so kam ich auf den Gedanken, das Getränk für unseren Haushalt herzustellen."

„Dann ist also die Mieze die Erfinderin dieses köstlichen Trankes", meinte Walter belustigt. „Na, jedenfalls habe ich den Gedanken aufgegriffen und über die Sache nachgedacht. Ich habe alles genau durchgerechnet. Mein heutiger Besuch in Hannover dürfte die Entscheidung bringen. Morgen wollte ich dann alles mit dir besprechen."

„Aber was willst du denn eigentlich mit mir besprechen, Walter?"

„Na, zunächst muß ich doch deine Einwilligung zur Herstellung haben, Anni!"

„Aber, Walter... das ist doch selbstverständlich. Darüber brauchen wir doch gar nicht zu reden. Die bekommst du doch von mir... ganz umsonst."

„Du wirst doch nicht leichtsinnig sein, Anni! Es kann doch ein Bombenerfolg werden. Nein, dein Rezept kannst du nicht so fortgeben. Das nehme ich auf keinen Fall an."

Anita lachte herzhaft.

„Du kannst mir ja als Gegenleistung das Abendkleid für den Opernbesuch schenken", meinte sie schalkhaft.

„Das hätte ich sowieso getan, Anni, denn du hast doch morgen Geburtstag."

„Weißt du das noch?"

„Natürlich... und..." Er warf den Rest der Zigarette durch das offene Wagenfenster und rückte ein wenig näher an sie heran. „Anni, ich muß dich etwas fragen."

„Soll ich dir noch mehr Rezepte verraten?" neckte Anita.

„Das kannst du ja, wenn du meine Frau geworden bist", sagte Walter mit lachendem Gesicht.

Anita lehnte sich in das Polster zurück und schloß die Augen.

„Ich... ich soll... deine Frau werden, Walter?" kam es wie ein Hauch von ihren Lippen.

„Ja, Anni?" bat er zärtlich und streichelte zart über ihre zuckenden Hände. „Ich habe einmal in meiner Ehe Schiffbruch erlitten, weil ich nicht geprüft habe. Dich kenne ich... von dir weiß ich, daß ich nie eine Enttäuschung erfahren werde. Liebe, kleine Anni... sag' doch ja!"

Anita schlug die Augen auf und neigte sich zu ihm. „Walter... ich hab dich ja so lieb... schon so lange!"

Stadt- und Landkreis Breslau.

Autodiebstähle. In der Nacht zum Sonnabend wurde ein in der Gabitzstraße stehender Personenkraftwagen Marke DKW, Reichsklasse, IK 190 913, gestohlen und in der Nacht zum Sonntag wurde ebenfalls in der Gabitzstraße ein Personenkraftwagen, Marke Hansa, IK 18 885, Motornummer 21 425, Fahrgestellnummer 61 612 gestohlen. Zweckdienliche Angaben erbittet das 15. Kriminal-Kommissariat Breslau.

Kinder von der Straße fernhalten. Am Sonntag wurde vor dem Grundstück Malapanerstraße 31 ein dreijähriges Mädchen, welches dort auf die Straße lief, von einem Motorradfahrer umgefahren. Das Kind erlitt beim Sturz schwere Kopfverletzungen und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Der Motorradfahrer zog sich beim Sturz Handverletzungen zu und klagte über Schmerzen in der Magengegend. — Beim Überschreiten der Fahrbahn auf der Wonrichstraße geriet ein Kind gegen einen vorüberfahrenden Personenkraftwagen. Dabei wurde das Kind erfaßt und erlitt schwere Verletzungen, so daß es in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Ehrung für Reichsbankdirektor Pohl.

Überreichung des Gold. Treudienstehrenzeichens.

Im Rahmen einer Feier wurde dem Reichsbankdirektor Richard Pohl vom Justitiar der Reichsbankstelle das Goldene Treudienstehrenzeichen für 40jährige Dienstzeit überreicht.

Reichsbankdirektor Pohl begann seine Laufbahn bei der Reichsbank in Breslau. Er wurde dann zur Einrichtung der Leitung der Reichsbanknebenstelle nach Langenbielau berufen, bekleidete später das Amt des Vorstandes der Nebenstelle Waldenburg und wurde schließlich Bankvorsteher der Reichsbank in Pforzheim. Hier hat er sich während des Krieges besondere Verdienste um die Goldbewirtschaftung erworben. Als Referent beim Reichsbankdirektorium Berlin hatte er das Kassendezernat inne. Im Jahre 1921 kam er nach Schlesien zurück und übernahm die Reichsbankstelle Schweidnitz, der er seitdem als 1. Vorstandsbeamter angehört.

An der Bögenstraße wird gebaut.

Auch der Bahnhofsanbau fertiggestellt.

Von den großen Bauplänen in unserer Stadt ist der Neubau der städtischen Spar- und Girokasse am weitesten gefördert. Die Abbrucharbeiten an dem an der Rosenstraße gelegenen Hause schreiten rüstig vorwärts. Inzwischen sind nach Beendigung der umfangreichen Schachtarbeiten die Maurer am Werk. Wer einen Blick durch den Bauzaun wirft, kann sehen, daß die nach der Bögenstraße zu gelegenne Mauer des Neubaues bereits bis über Erdhöhe getrieben ist. Man kann jetzt deutlich die neue Fluchtlinie der Bögenstraße erkennen, die einmal nach Jahren eine der schönsten und breitesten Straßen unserer Stadt werden wird.

Auch der Anbau des Bahnhofs ist fertiggestellt und schon seit Tagen ist der Bauzaun abgebrochen. Jetzt freilich geht es erst an die Innenarbeiten. Nach Beendigung dieser Arbeiten wird dann an die Vergrößerung der Empfangshalle herangegangen. Der Anbau fügt sich ganz ausgezeichnet dem älteren Gebäudeteil an.

Polizeibericht vom 26. Juli bis 27. Juli.

Diebstähle.

Am 26. Juli wurde ein Mädchen aus Breslau wegen Diebstahls festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Am 24. Juli wurden im Städtischen Schwimmbade ein Kraftfahrzeugschein für das Kleinkraftrad IK 234 449 und ein Personalausweis auf den Namen Felix Knoblich gestohlen.

Am 25. Juli ist aus einem Büro an der Reichenbacher Straße ein Geldbetrag von 200 RM (eine Rolle Fünf-Reichsmarkstücke) abhanden gekommen.

Am 26. Juli ist aus einer Sammelstelle im Städtischen Freischwimmbad eine Geldbörse aus rotem Leder mit Reißverschluß und einem geringen Geldbetrag sowie eine Fahrradkarte Nr. 82 gestohlen worden.

Verkehrsunfall.

Am 26. Juli, gegen 12.50 Uhr, erfolgte in der Peterstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Lieferkraftwagen und einem Radfahrer. Der Radfahrer erlitt leichte Verletzungen. Es entstand geringer Sachschaden. Die Schuld trifft nur den Radfahrer, da er auf den übrigen Verkehr nicht achtete.

= **Das Ergebnis des Preisfluges Barmen.** Die Reisevereinigung Liegnitz der Brieftaubenzüchter führte einen Preisflug von Barmen aus durch. An dem Fluge beteiligten sich die Brieftaubenzüchtervereine Liegnitz und die Vereine Jauer, Striegau, Waldenburg und Schweidnitz. Von den Schweidnitzer Züchtern wurden ausgezeichnet: Binner mit 2, Geisler mit 2 und Möcke, Michel und Scheibel mit je einem Preise.

= **Teilnahme am Sportappell noch möglich.** Am 20. Juli 1938 war der Vormeldetermin zur Teilnahme am Sportappell der Betriebe abgelaufen. In vielen Fällen hat sich die Innehaltung dieses Termins nicht ermöglichen lassen, so daß in zahlreichen Anfragen an das Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" der Wunsch geäußert wird, nachträglich eingegangenen Meldungen Rechnung zu tragen. Hierzu wird erklärt, daß es sich bei der Festsetzung des Vormeldetermins um eine organisatorische Maßnahme handelt, um eine möglichst schnelle Übersicht über die Ausmaße der Aktion zu erlangen. Meldungen, die nach dem 20. Juli einlaufen, werden noch berücksichtigt.

Herzlicher Empfang der Festgäste in Schlesiens Hauptstadt.

Und wieder kamen die Oesterreicher. — Empfang der Vertreter deutscher Turn- und Sportvereine im Ausland.

In den frühen Morgenstunden des Dienstag trafen die ersten Sonderzüge aus Oesterreich zum Deutschen Turn- und Sportfest Breslau 1938 auf dem Freiburger Bahnhof in Breslau ein. Ganz von selbst klingt mit dem Eintreffen dieser Sonderzüge die Erinnerung an die Ankunft der Oesterreicher im Vorjahr zum Deutschen Sängerbundesfeste auf. Damals noch unter dem Schuschnigg-System hatten viele Tausende österreichischer Sänger die weite Reise nach Breslau angetreten, wo ihnen das Fest zu einem beispiellosen Erlebnis wurde, das seinen Höhepunkt dann schließlich in dem unvergeßlichen Vorbeimarsch vor dem Führer auf dem Schloßplatz fand, der als Ausdruck der großen Sehnsucht des Brudervolkes nach der Heimkehr ins Reich für immer in der Geschichte Breslaus verankert bleibt.

Genau ein Jahr ist seit diesen Tagen der großen Sehnsucht der Oesterreicher vergangen. Wie sehr aber haben sich in dieser Zeit die Verhältnisse gewandelt. Wieder kamen jetzt Oesterreicher zu großem Erleben in die Feststadt Breslau. Wieder als liebe, begeistert begrüßte Gäste. Die Heimkehr Oesterreichs, der alten deutschen Ostmark, ins Reich ist Wirklichkeit geworden.

Als erster Sonderzug aus der Ostmark traf um 4.14 Uhr ein Zug aus dem Leobener Bezirk ein. Trotz der frühen Morgenstunde war die Breslauer Bevölkerung zahlreich zur Stelle, um die Gäste in Empfang zu nehmen. Meist waren es die Quartierwirte, die ihre „Einquartierung" schon am Bahnhof begrüßen wollten. Flotte Marschweisen des Kreismusikzuges Breslau-Land unter Leitung von Musikzugführer Schneider boten ein besonders herzliches Willkommen, so daß die Gäste in ihren schmucken, noch vom Vorjahr her vertrauten Trachten die lange Bahnfahrt rasch vergaßen und sich vom ersten Augenblick an in Breslau heimisch fühlten. Der zweite um 7.45 Uhr aus Oesterreich eingetroffene Sonderzug kam aus Wien und brachte hauptsächlich HJ. Dann kam eine starke Gruppe von Turnern in ihren hellen stahlblauen Blusen und zuletzt die Zivilisten.

*

Im Remter des Breslauer Rathauses begrüßte am Dienstagmittag der Oberbürgermeister der Feststadt Breslau Dr. Fridrich Vertreter der deutschen Turn- und Sportvereine im Ausland, die bereits fast vollzählig in der Stadt des Deutschen Turn- und Sportfestes eingetroffen sind. Nachdem der Reichssportführer Staatssekretär von Tschammer und Osten bereits bei einer anderen Gelegenheit die volksdeutschen Gäste des Turn- und Sportfestes in Breslau willkommen geheißen hatte, schloß sich der Oberbürgermeister diesem Willkommen an, wobei er betonte, daß angesichts der geographischen Lage Schlesiens Breslau mit den Brüdern und Schwestern von jenseits der Grenze besonders eng verbunden sei. Einen besonderen Gruß entbot er dem Führer der Sudetendeutschen Partei, Dr. Konrad Henlein, gedachte ebenso sehr aber auch all der deutschen Volksgenossen, die aus der ganzen Welt zu dem Turn- und Sportfest nach Breslau gekommen sind. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie frohe Stunden in Schlesiens Hauptstadt verleben möchten, zugleich aber auch im innersten gekräftigt und gestärkt wieder in ihre Wahlheimat zurückkehren.

Das auf den Führer und Reichskanzler ausgebrachte Sieg Heil hallte durch die festliche Halle des Remters.

Bei dem anschließenden Beisammensein, an dem wie bei dem Empfang auch der Reichssportführer, der Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner sowie der stellvertretende Gauleiter Pg. Bracht und der Stab des Reichssportführers teilnahmen, gab der Reichssportführer davon Kenntnis, daß es dem Reichsjugendführer infolge einer Erkrankung leider nicht möglich sei, nach Breslau zu kommen.

Neunte Sinfonie in der Jahrhunderthalle

Den künstlerischen Mittelpunkt des großen Festes der Leibesübungen bildete die Festaufführung der unvergänglichen Neunten Symphonie von Ludwig van Beethoven. Zu dieser Festaufführung in dem weit ausladenden Kuppelbau der Jahrhunderthalle, dieser Feierstätte von einzigartiger Wirkung, die bis auf den letzten Platz besetzt war, hatten sich unter den Ehrengästen von Partei, Staat, Wehrmacht, sowie des kulturellen Lebens auch der Reichssportführer Staatssekretär von Tschammer und Osten, der Gauleiter und Oberpräsident, sowie Konrad Henlein eingefunden, die in der Ehrenloge Platz nahmen. Besonders stark waren auch die auslandsdeutschen Volksgruppen vertreten, die zum Teil in ihren bunten Trachten das Farbenbild der Zuschauerränge bestimmten.

Auf der Orgeltribüne herrschte dagegen das feierliche Schwarz der Männer des Orchesters und Chores vor, voneinander getrennt durch den ebenfalls aus mehreren Vereinen zusammengesetzten weiblichen Chor. Unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Philipp Wüst-Breslau vereinigten sich zu der festlichen Aufführung nicht weniger als zwei Orchester, das Orchester der Schlesischen Philharmonie, sowie das große Orchester des Reichssenders Breslau und die Chöre von 16 Breslauer Gesangvereinen. Als Solisten wirkten mit Helene Fahrni (Sopran), Gertrud Gottschalk (Alt), Walther Ludwig (Tenor) und Kammersänger Rudolf Watzke (Baß).

Tagung der auslandsdeutschen Turn- und Sportvereine.

In der Aula der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität findet während des Turn- und Sportfestes eine Tagung der Führer der auslandsdeutschen Turn- und Sportvereine statt, die am Dienstag mit einer Ansprache des Reichssportführers, Staatssekretär von Tschammer und Osten, eingeleitet wurde.

Der Reichssportführer betonte, durch die Teilnahme von deutschen Turnern und Sportlern aus aller Welt sei in Erfüllung gegangen, was von Anfang an sein Wunsch war: das Turn- und Sportfest zu einem Gemeinschaftsfest aller Deutschen zu machen. Er schilderte sodann in umfassenden Ausführungen, welche Aufgaben er sich als Reichssportführer gestellt hat. Als er bei der Machtübernahme vom Führer zum Reichssportkommissar berufen worden sei, habe er ein unfaßbares Durcheinander vorgefunden, äußerlich und innerlich erstarrt in Formen und Methoden, in seelenloser Rekordjagd. Er habe den Weg des allmählichen Umbaues und der organischen Fortentwicklung gewählt. Viel einschneidender und bedeutungsvoller als die organisatorische Umwandlung sei aber die innere Revolutionierung gewesen, die sich noch mitten in der Entwicklung befindet. Die Forderungen in der Weltanschauung seien für ihn bestimmend. Höchster Zweck sei, die dem Reichsbund angehörenden Männer und Frauen zu leistungsfähigen Gliedern des Volkes zu erziehen. Die Leibesübungen, so schloß der Reichssportführer, seien der Ausgangspunkt jeder Erziehung, ob in der Schule, in den Gliederungen der Bewegung, in der Wehrmacht, der Polizei oder dem Reichsarbeitsdienst, wobei selbstverständlich die Ausbildung der geistigen seelischen und charakterlichen Anlagen nicht im geringsten benachteiligt werde.

Anschließend nahm Konrad Henlein das Wort um in längeren Ausführungen einen Überblick über die Geschichte der Turnbewegung in der österreichisch-ungarischen Monarchie und in der Tschecho-Slowakei zu geben.

Schon über 100000 Gäste in Breslau.

Vor der Weihe der Sportanlagen durch Minister Dr. Frick.

Wie sehr das Fest der deutschen Leibesübungen im weitesten Sinne ein Fest des ganzen deutschen Volkes geworden ist, das wurde am Vortage der Eröffnung der Wettkämpfe offenbar, der den Hauptteil der Aktiven und Schlachtenbummler in die schlesische Hauptstadt brachte. In dichter Folge liefen vom frühen Morgen an die Sonderzüge aus allen Gauen Großdeutschlands ein, darunter nicht weniger als acht bis auf den letzten Platz besetzte Züge aus der deutschen Ostmark. Die Breslauer bereiteten ihnen einen Empfang von bewegender Herzlichkeit. Wie überhaupt die Volksdeutschen aus aller Welt, wo immer sie sich in ihren oft wundervollen Trachten zeigen, durchaus im Mittelpunkt stehen. Breslau selbst hat sein verschwenderisches Festgewand jetzt auch um den nächtlichen Lichtzauber vermehrt.

Der erste Weg der Aktiven führt hinaus zum Hermann-Göring-Sportfeld und da erleben sie dann nach der freudigen Überraschung der einzigartig geschmückten Stadt die nicht geringere der großzügig angelegten vorbildlich gepflegten und nun mit den neuen Aufbauten, mit Fahnenstraße und Flaggentürmen schön gestalteten Sportanlagen. Sie sind mit den Vorkämpfen der Fußballer und Boxer bereits beansprucht, die Weihe aber erhalten sie erst am Nachmittag des Mittwoch in einer Feierstunde durch den Schirmherrn des Festes, Reichsinnenminister Dr. Frick, und die Wettkämpfe der deutschen Jugend.

*

Bis Dienstagnachmittag 16 Uhr waren bereits insgesamt 30 Turner-Sonderzüge mit rund 42 000 Teilnehmern in Breslau eingetroffen. Zusammen mit den Turnfestteilnehmern, die den normalen Zugverkehr benutzt haben, hat die Feststadt bis zu dem genannten Zeitpunkt bereits über 82 000 Turner und Turnerinnen und Gäste in seinen Mauern begrüßen können. Von den für Dienstag vorgesehenen Sonderzügen werden bis Mitternacht noch weitere 27 erwartet, mit denen schätzungsweise abermals 25 000 Menschen mitkommen werden, so daß dann die Zahl der Gäste bereits das erste Hunderttausend überschritten haben wird.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Turner aus dem Egerland und Nordböhmen in Breslau.
Die Fahnen des Deutschen Turnverbandes eröffnen den Zug der Sudetendeutschen.

? **Zirlau.** Ein bedauerlicher Unglücksfall. Im Mitteldorf trug sich ein bedauerlicher Verkehrsunfall zu. Ein etwa vierjähriges Mädchen wurde von einem Radfahrer so unglücklich überfahren, daß es beide Beine brach.

⊙ **Bockau.** Goldene Hochzeit. Hauptlehrer und Kantor i. R. Schumann und Frau konnten das Fest der goldenen Hochzeit in einem recht großen Familienkreise begehen. Die kirchliche Feier vollzogen Erzpriester Jäschke und Kaplan Zang. Vielseitig waren die Ehrungen, die an diesem Tage dem Jubelpaar zuteil wurden. Als Gratulanten waren Vertreter der Partei, der Gemeinden Bockau und Ebersdorf, des NS-Kyffhäuserbundes und der Freiw. Feuerwehr erschienen. Der Führer ehrte das Jubelpaar durch eine Urkunde mit eigenhändiger Unterschrift. Viele Glückwunschschreiben und eine Anzahl Geschenke gingen ein.

rd. **Järischau.** Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Am Montagmittag vergnügten sich eine Anzahl Kinder mit Baden und Plantschen im sog. Schwemmteiche. Ein von Berlin hier zu den Ferien weilender Knabe wurde plötzlich unsicher und drohte zu ertrinken. Der Vorfall wurde von einem hier im Urlaub befindlichen Wehrmachtsangehörigen beobachtet. Dieser sprang kurz entschlossen dem Gefährdeten zu Hilfe und rettete ihn aus der Gefahr des Ertrinkens.

+ **Strehlitz.** Kraftwagen im Straßengraben. Nachdem erst vor einigen Tagen einem Kraftfahrer in Stephanshain die Reichsstraße zu schmal war und er das Grundstück des Kaufmanns Pfumfel beschädigte, landete am Abend des 24. Juli, gegen 22.30 Uhr zwischen den Ortschaften Strehlitz und Stephanshain wieder ein Kraftwagen im Straßengraben. In beiden Fällen soll es sich um stark angetrunkene Kraftfahrer gehandelt haben. Leider wurde der zuständige Gendarmeriebeamte im ersten Falle überhaupt nicht benachrichtigt. Im zweiten Falle hatte der Fahrer des Kraftwagens diesen wieder auf die Straße gebracht und hatte die Flucht ergriffen, bevor die Polizei an der Unfallstelle eintraf.

= **Gutschdorf.** Herzschlag an der Arbeitsstätte. Der 68jährige Rentner Paul Mais, der im Steinbruchbetrieb der Firma Lochter auf dem Gansberg beschäftigt ist, brach am Montag früh kurz nach Arbeitsbeginn tot zusammen. Ein Herzschlag hatte dem Leben des Volksgenossen, der sonst noch recht rüstig war, ein Ziel gesetzt.

rd. **Järischau.** Unfall einer 76jährigen. Am Freitag verunglückte die 76jährige Rentnerin Frau Klose dadurch, daß sie beim Wasserholen von einem Fohlen überrannt wurde. Der Zustand der Verunglückten hat sich derart verschlimmert, daß sie mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Außer einem Handgelenkbruch hat Frau Klose noch schwere innere Verletzungen davongetragen.

Schlußkundgebung eine Stunde vorverlegt

Im Rahmen einer Tagung der fachlichen Oberleitung des Deutschen Turn- und Sportfestes wurde mitgeteilt, daß der Beginn der Abschlußkundgebung am „Tag des Bundes", Sonntag, den 31. Juli, auf der Friesenwiese von 17 auf 16 Uhr vorverlegt wurde. Das angekündigte Feuerwerk, das diese Kundgebung abschließen sollte, fällt aus.

Aus Schlesien.

Tod durch Verblutung.

Glatz. Ein Unfall mit tödlichem Ausgang trug sich bei der Ernte in Mühldorf bei Glatz zu. Der 13jährige Gerhard Bänisch aus Kudowa war mit aufs Feld gefahren, um Grünfutter zu holen. Nach getaner Arbeit setzte er sich hinten auf den Entewagen. Der Schaffer Franz Seifert gab auf den Jungen nicht acht und steckte seine Sense in das Grünfutter. Die Sensenspitze drang dem Jungen in das Bein und durchschnitt ihm die Schlagader. Ehe Hilfe gebracht werden konnte, starb der Junge an Verblutung.

Glatz. Holzkirche aus dem 18. Jahrhundert wird wieder hergestellt. Das kleine Grenzdorf Spätenwalde in der Grafschaft Glatz besitzt eine Holzkirche aus dem Jahre 1718, die langsam dem Verfall anheimfiel. Nunmehr erfolgte eine vollständige Neueindeckung mit Handschindeln. Im Turmknopf, der ebenfalls abgenommen werden mußte, fand sich eine Urkunde aus dem Jahre 1893.

Guhrau. Von der Kirche ins Krankenhaus. Als eine Volksgenossin aus Kraschen nach dem Kirchenbesuch die Straße überqueren wollte, um ihre Wohnung aufzusuchen, wurde sie von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftwagen angefahren und auf die Straße geschleudert. Sie erlitt dabei erhebliche Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Herrnstadt. Der Wald brennt. Im Gimmeler Forst brach ein Waldbrand aus, der zum Glück rechtzeitig beobachtet werden konnte. Volksgenossen machten sich sofort an die Bekämpfung des Feuers und es gelang ihnen, auch den Brand rechtzeitig einzudämmen. Die Ursache des Feuers ist wahrscheinlich in Unvorsichtigkeit zu suchen. Es ist dies der erste Waldbrand dieses Jahres im Kreise Guhrau.

= **Wüstegiersdorf.** Zwei schwere Unfälle. In Oberwüstegiersdorf ereigneten sich zwei schwere Unfälle. Dem Bauern Hilbig, der mit dem Abwiegen eines Rindes beschäftigt war, stürzte der Deckel der Viehwaage auf den Rücken. Hilbig erlitt schwere innere Verletzungen. Am selben Tage glitt der Bauer Langer, der auf einer Grastrage Futter von einer Wiese trug, aus und stürzte. Er erlitt einen doppelten Beinbruch.

Waldenburg. Als Oberbürgermeister berufen. Der seit Anfang 1936 in Liegnitz tätige Bürgermeister und Kämmerer Dr. Hans Hagemann hat eine Berufung als Oberbürgermeister nach Waldenburg erhalten.

Liegnitz. Tödlicher Sturz von der Leiter. Der Monteur Wudich aus Liegnitz, der mit Arbeiten an einem Mast der Straßenbahn beschäftigt war, stürzte am Dienstagmorgen plötzlich von der Leiter und war auf der Stelle tot. Die ärztliche Untersuchung muß noch ergeben, ob er vom Strom getötet wurde oder ob vielleicht die Hitze ein Unwohlsein auslöste, wodurch der Verunglückte zum Absturz kam.

Landeshut. Bekleidungsmarder treibt sein Unwesen. In einer Landeshuter Gaststätte wurde einem Geschäftsmann ein graues Jackett entwendet. Als Täter kommt ein Gast in Frage, dessen Person unbekannt ist und bei dem es sich vermutlich um einen Durchreisenden handelt, der diese Art Diebstähle als Spezialität betreibt. Der Fremde verließ bald die Gaststätte und dürfte das Jackett unbemerkt in seinem Rucksack verpackt haben, worauf er sich auf ein bereitstehendes Fahrrad schwang. Das Fahrrad besaß einen Gepäckhalter, auf dem weitere Kleidungsstücke aufgeschnallt waren. Es ist daher wahrscheinlich, daß es sich auch hierbei um gestohlene Sachen handelt und der Landeshuter Geschäftsmann so das Opfer eines reisenden Bekleidungsräubers geworden ist. Bei Auftauchen des Gesuchten ist sofort die nächste Ortspolizeibehörde oder Gendarmeriestation zu benachrichtigen.

Löwenberg. Tödlicher Arbeitsunfall. Im Gipswerk Neuland wurde der Arbeiter Kurt Reinhold von Erdmassen, die infolge großer Erdfeuchtigkeit ins Rutschen gerieten, verschüttet. Reinhold fand hierbei den Tod

Bad Flinsberg. Seltener Jubiläumstag. Ein seltenes dreifaches Jubiläum konnte die verwitwete Fremdenheimbesitzerin Frau Anna Scholz, geb. Reichstein, am Dienstag begehen. Sie vollendete an diesem Tage ihr 80. Lebensjahr und ist 50 Jahre Fremdenheimbesitzerin in Bad Flinsberg. Ferner ist das Fremdenheim „Landhaus" seit 300 Jahren im Besitz der Familie Scholz.

Hoyerswerda. Im Steinbruch verunglückt. Der 27 Jahre alte Steinarbeiter Georg Heiduschka wurde in einem Steinbruch in Horka von herabstürzenden Steinen getroffen, die sich vom Rande des Bruches durch anhaltenden Regen gelöst hatten. Er wurde auf der Stelle getötet.

Grünberg. Schweres Autounglück. Von einem schweren Autounglück, dessen besondere Tragik in der Duplizität der Fälle liegt, wurde der Chefingenieur Ludwig Diesinger von dem Brücken- und Waggonbau-Werk Beuchelt u. Co., Grünberg, betroffen. Nachdem er bereits vor einigen Monaten einen schweren Autounfall erlitten hatte, der ihm den Verlust eines Auges kostete, verunglückte er nun in den frühen Vormittagsstunden des Montags mit seinem eigenen Sportwagen in der Nähe von Primkenau durch Anfahren an einen Baum. Während D., der selbst das Steuer führte, verhältnismäßig leicht verletzt wurde, wurde seine Frau, die im Fond des Wagens saß, herausgeschleudert und auf der Stelle getötet. Über die Ursache des Unglücks ist noch nichts Näheres bekannt.

Schweres Grubenunglück in Hermsdorf.

Von vier Verschütteten bis jetzt zwei Bergleute geborgen. — Todessturz in den Schacht.

Waldenburg. Am Montag gegen 9 Uhr vormittags wurden im Guibaschacht der Glückhilf-Friedens-Hoffnung-Grube in Hermsdorf bei Waldenburg durch einen Bruch ein Steiger und drei Mann verschüttet, die in einem Strebbaubetrieb am Antriebsmotor der Rutsche arbeiteten. Die sofort aufgenommenen Bergungsarbeiten führten unter Leitung der Bergbehörde und des Bergwerkdirektors nach etwa fünfstündiger Arbeit zur Bergung eines Verschütteten, der unverletzt ist. Die Arbeiten gehen weiter.

Am Nachmittag des Unfalltages befuhr Berghauptmann Nolte-Breslau die Unfallstelle und überzeugte sich vom Stande der Rettungsarbeiten.

Nach 17 Stunden lebend geborgen.

In der Nacht zum Dienstag gegen 2.30 Uhr gelang nach 17stündiger ununterbrochener Rettungsarbeit die Bergung eines weiteren Verschütteten, des Lehrhauers Adolf Pöschel aus Ober-Waldenburg. Pöschel trug leichte Verletzungen am rechten Arm davon, im übrigen ist der Gesundheitszustand nicht besorgniserregend.

Bei dem bereits gestern nachmittag lebend Geborgenen handelt es sich um den Steiger Olbrich aus Hermsdorf.

Die Bergungsarbeiten gestalten sich jetzt äußerst schwierig, so daß leider nur noch geringe Hoffnung besteht, auch die beiden anderen verschütteten Bergleute noch lebend zu bergen.

Tödlicher Sturz in den Schacht.

Auf dem Hans-Heinrich-Schacht in Weißstein stürzte am 25. Juli der Schlepper Herbert Opitz aus Weißstein in den Grubenschacht. Der Abgestürzte wurde schwerverletzt dem Knappschaftslazarett zugeführt, wo nach kurzer Zeit der Tod den Unglücklichen von seinen Schmerzen erlöste.

7 Bergleute eingeschlossen und bald wieder befreit.

Waldenburg. Im „von der Heydt"-Schacht der Glückhilf-Friedenshoffnung-Grube in Hermsdorf bei Waldenburg wurden am Dienstag zu Beginn der Frühschicht sieben Bergleute durch zwei Brüche in einem Kohlenstreb eingeschlossen. Die Abgeschnittenen konnten sich in dem 50 Meter langen offen gebliebenen Strebstück zwischen den Brüchen frei bewegen und sich selbst an den sofort aufgenommenen Befreiungsarbeiten beteiligen. Während der Arbeiten war jederzeit eine Verständigung mit den Eingeschlossenen möglich. Um 13.30 Uhr wurde ein Durchschlag erzielt, durch den sämtliche Knappen unverletzt die Freiheit zurückgewannen.

Zwei Tote bei einem schweren Verkehrsunfall.

Sagan. Sonnabendabend kam es auf der Reichsstraße 99, an der früheren Ortsgrenze Halbau—Zehrbeutel, zu einem schweren Verkehrsunfall. Der Personenkraftwagen des Fabrikdirektors Karl Winkler aus Halbau fuhr in Richtung Sagan. An der fraglichen Stelle kam ein schwerer Lastzug mit zwei Anhängern aus Düsseldorf entgegen, dabei wurde der auf dem Wege nach dem Ortsteil Zehrbeutel befindliche, im 18. Lebensjahre stehende Fleischergeselle Otto Schulz vom Wagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Der herbeigerufene Arzt stellte einen Schädelbasisbruch und innere Verletzungen fest, an denen Schulz nach seiner Unterbringung im städtischen Krankenhaus Sagan verstorben ist. Auch der Fabrikdirektor Winkler ist am Sonntag durch die Verkettung der Umstände, die auf den Autounfall am Tage vorher zurückzuführen sind, im städtischen Krankenhaus in Sagan verstorben.

Oppeln. Beim Baden ertrunken. In der Oder ertrank beim Baden der 24 Jahre alte Marinegefreite Georg Walochnik aus Bolko, der sich auf Urlaub bei seinen Eltern befand. Beim Durchschwimmen des Stromes versank er plötzlich und konnte erst nach dreistündigem Suchen geborgen werden. Der Tod war durch Herzschlag eingetreten.

Ratibor. 82jähriger im Bett verbrannt. In der Nacht zum Montag wurde der 82jährige Ignatz Michalski in Trachkirch, Kreis Ratibor, mit schweren Brandwunden in seinem Bett aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die linke Seite war schon gänzlich verkohlt. Anscheinend hatte Ignatz Michalski im Bett liegend ein Streichholz anzünden wollen, das das Bett in Brand setzte und so seinen Tod herbeiführte.

Kriminalbeamter angeschossen.

Ratibor. Am Sonntag bedrohte der 17jährige Walter Urbanek, in Ratibor wohnhaft, ein 19jähriges Mädchen mit einer Schußwaffe. Nur dem Umstand, daß eine Verwandte des Mädchens sich dazwischen warf und daß zufällig ein Mann vorüberkam, ist es zu verdanken, daß das Mädchen flüchten konnte. Am Montagfrüh begab sich der Kriminaloberassistent Jahnel mit einem Beamten der Schutzpolizei in die Wohnung des Täters, um die sich aus dem Vorfall ergebenden Amtshandlungen vorzunehmen. Urbanek zog einen Trommelrevolver und gab, ohne ein Wort zu sprechen und ohne die Beamten zu Wort kommen zu lassen, drei Schüsse ab, die Jahnel in den linken Oberschenkel und zwei Mal in den rechten Unterarm trafen. Jahnel wurde ins städtische Krankenhaus gebracht. Urbanek wurde festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt.

Hindenburg. Führerschein entzogen. Die nach der Verkehrsunfallverhütungswoche von der Polizei angedrohten verschärften Maßnahmen gegen Zeitgenossen, die der Ansicht sind, daß die Verkehrsvorschriften nur für die anderen Verkehrsteilnehmer gelten, werden nun auch schonungslos zur Anwendung gebracht. So hat jetzt der Polizeipräsident dem Reisevertreter Georg Tulay aus Hindenburg den Führerschein sofort entzogen, weil Tulay seinen Kraftwagen in stark angetrunkenem Zustande gesteuert und dadurch die Verkehrssicherheit stark gefährdet hat.

Ostoberschlesien.

Gegen das überhandnehmende Judentum.

Kattowitz. Das ständige Anwachsen des volksfremden Ostjudentums in Ostoberschlesien ließ seit Jahr und Tag immer wieder die Abwehr der eingesessenen Bevölkerung wach werden. In letzter Zeit ist wiederum ein Zunehmen der judenfeindlichen Einstellung, die nicht zuletzt durch das anmaßende Auftreten der zugewanderten Juden aus dem Innern Polens herausgefordert wird, festzustellen. Erst vor wenigen Tagen wurde vor dem Eingang des jüdischen Gemeindehauses in Kattowitz eine Sprengstoffladung entdeckt, die noch vor ihrer Entladung unschädlich gemacht werden konnte. In der Nacht zum Montag wurde ein Sprengstoffanschlag auf das jüdische Speisehaus Wolf Templer in Kattowitz verübt. Eine starke Sprengstoffladung wurde entzündet, die jedoch keinerlei Schaden anrichtete. Die Täter die nach den bisherigen Erfahrungen in nationalen polnischen Kreisen vermutet werden, konnten noch nicht ermittelt werden.

Blick in die Wirtschaft

Der Reichsbankausweis.

Die Entlastung der Reichsbank ist in der dritten Juliwoche, wie sich aus dem Ausweis vom 23. Juli ergibt, in normalem Ausmaß vorgeschritten. Die Kreditrückflüsse waren in der Berichtswoche, gemessen an der zusätzlichen Kreditbeanspruchung vom Ende Juni, mit 18,3 v. H. etwas stärker als in der entsprechenden Vorjahrswoche mit 17,5 v. H. Insgesamt stellt sich der Abbau der Ultimospitze bis zum Stichtag der dritten Juliwoche auf 69,5 v. H. gegen 78,5 v. H. zum gleichen Vorjahrsstandpunkt. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug am 23. Juli 7934 Millionen RM. gegen 8064 Mill. RM. in der Vorwoche, 7642 Mill. RM. im Vormonat und 6444 Mill. RM. zum entsprechenden Vorjahrstermin. Der Rückgang der Giroguthaben um 9,2 auf 932,1 Mill. RM. entfällt ausschließlich auf die öffentlichen Konten, da die privaten noch geringfügig zunahmen. Die Deckungsbestände der Reichsbank weisen bei einem kleinen Rückgang der deckungsfähigen Devisen um 0,3 mit rund 76,1 Millionen RM. keine nennenswerte Veränderung auf.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Brotgetreide wurde wieder nur zur späteren Lieferung gefragt, in Roggen kam nur wenig an den Breslauer Platz, und für augenblickliche Abnahme zeigte sich nur geringe Kauflust, da die Läger noch gefüllt sind. Am Mehlmarkt hielt die Nachfrage für Roggenmehl der Type 1150 weiter zurück, auch das Weizenmehlgeschäft hat nachgelassen. Wintergerste wird jetzt von den Erzeugern reichlich angeboten. Am Futtermittelmarkt trat tendenz- und preismäßig keine Änderung ein.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 26. Juli 1938 für volle Wagenladungen in RM. bei sofortiger Bezahlung

Getreide per 1000 Klgr.

Tendenz: abwartend

Weizen (schl.) Hektol. 75/77 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet II 182, IV 184, VI 186, VII 187. Gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet II 186, IV 188, VI 190, VII 191.

Roggen (schl.), Hektol. 70/72 Kilo, gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 167, III 167, V 169, VIII 172. Gesetzl. Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet I 169, III 171, V 173 VIII 176.

Hafer (schles.), Hektol. 46/49 Kilo, gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 148, II 150, IV 152, VII 156. Handelspreis frei Breslau: Festpreisgebiet I —, II —, IV —, VII —.

Futtergerste (schl.), Hektol. 59/60 Kilo, gesund und trocken. Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 155, III 157, V 159, VII 162.

Ab Hof ermäßigen sich sämtliche Preise für Getreide um 2 RM. pro Tonne.

Tendenz: stetig Roggenmehl stärker angeboten

Weizenmehl (Basistype 812): Preisgebiet II 27,50 IV 27,75, VI 28,05, VII 28,05, zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen für die Basistypen.

Weizenmehl mit einer Beimischung von 10proz. kleberreichem Auslandsweizen um 1,50 RM. je 100 kg. 20proz. kleberreichem Auslandsweizen um 3,00 RM. je 100 kg, 20 proz. deutschem anerkannt. Kleberweizen um 1,25 RM. je 100 kg Weizenmehl (Weizendunst) Type 450 Aufschlag 4,40 RM. auf die Basistype: Weizenmehl (Weichweizengrieß) Type 450, Aufschlag 5,20 RM. auf die Basistype Weizenmehl (Weizenbackschrot) Type 1700, Abschlag 4,10 RM von der Basistype je 100 kg

Roggenmehl (Basistype 1150): **Preisgebiet I 21,10 Preisgebiet III 21,30. Preisgebiet V 21,55. Preisgebiet VIII 21,90 RM. Zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistype je 100 Kilogramm**

Futtermittel, 100 Kilogr. einschl. Monopolabgabe. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen die Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung für Sojaschrot ist nicht berücksichtigt: Weizenkleie*), Festpreisgebiet II 11,15, IV 11,25, VI 11,35, VII 11,40; Weizen-Vollkleie*) I 11,65, IV 11,75, VI 11,85, VII 11,90; Weizen-Futtermehl*) II 13,65 IV 13,75, VI 13,85, VII 13,90; Roggenkleie Festpreisgebiet I 9,70, III 9,80, V 9,95, VIII 10,10; Gersten-Futtermehl ab Rosenthal 18; Leinkuchen**) 37prozentig, ab Hamburg 16,33; Rapskuchen**), 38proz. ab Hamburg inl. 14,12; Extr. Rapsschrot **) 34 proz., ab Hamburg inl. 14,12; Palmkernkuchen**), 21proz. ab Hamburg 13,92; Extr. Palmkernschrot**) 18proz., ab Hamburg 13,42; Sesamkuchen**) 40proz., ab Hamburg 15,03; Deutsche Kokoskuchen**) 26proz., ab Hamburg 14,72; Erdnußkuchen**), 50proz., ab Hamburg 15,83; Extr. Sojaschrot**), 45proz. ab Hamburg 15,55; Sonnenblumenkuchen**) 46proz., 15,03; Baumwollsaatkuchenmehl**), 48/50proz., 16,53; Reisfuttermehl†) 24proz. max. 6% Rohfaser ab Rosenthal 13,12; Biertreber†) 14; Malzkeime†) 13,40; Trockenschnitzel†) 9,18; Zuckerschnitzel†), vollwertig getrocknet, 12,38. — Kartoffelflocken ohne Sack unter dem jeweiligen Roggenerzeugerfestpreis —. Inl. Futtermais Erzeugerfestpreis ab Erzeugerstation ohne Sack 22,—.

*) Herstellerhöchstpreis zuzüglich 80 Pfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto Sack.

**) Zu den notierten Preisen treten Transportkosten und Verteilerzuschläge.

†) Herstellerhöchstpreis.

Futterhülsenfrüchte, Erzeugerhöchstpreise: Futterbohnen 40 RM., Futtererbsen (Peluschken) 40 RM., Futterwicken 40 RM., Futtersüßlupinen 80 RM., Futterlupinen, bitter 20 RM.*)

*) über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtermittel ab Erzeugerstation.

Heu. Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel.

Tendenz: stetig.

Preise für Schlesien laut Vorschriften der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 11. Juli 1938, per 100 Kilogramm. Erzeugerhöchstpreise waggonfrei Erzeugerstation.

Wiesenheu, gesund, trocken 4,90, Wiesenheu, gut, gesund, trocken 5,80, Acker- und Feldheu (Süßheu) 6,50, Tymoteeheu, Luzerne und Esparsette, Seradellaheu, gesund, trocken 7,20, Tymoteeheu, Luzerne und Esparsette, Seradellaheu, gut, gesund, trocken 7,80, Kleeheu, gesund, trocken 6,90, Kleeheu, gut, gesund, trocken 7,20, Mischheu 4,—.

Wird Heu direkt von der Wiese weg geliefert, ist ein Preisabschlag von 10 Prozent vorgenommen.

Erzeugerfestpreise für Frühkartoffeln.

Der Kartoffelwirtschaftsverband teilt mit: Die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft hat für die Zeit vom 25. Juli bis 30 Juli 1938 folgende Erzeugerfestpreise je 50 Kilogramm Netto ausschl. Verpackung, frachtfrei Empfangsstation festgesetzt: Weiße, rote, blaue Sorten 3,95 RM., runde gelbe Sorten 4,35 RM., lange gelbe Sorten 4,75 RM. Gemäß den geltenden Bestimmungen dürfen Frühkartoffeln nur in Säcken geliefert werden Die Säcke dürfen nicht zurückgenommen werden. Sie sind vielmehr vom letzten Verteiler an einen zugelassenen Sackhändler zu verkaufen. Zünftige Frühkartoffeln sind jetzt so weit schalenfest, daß der Waggonversand in größerem Umfange in Gang kommt. Es ist daher anzustreben, daß in stärkerem Maße die Frühkartoffeln mit Waggons frachtfrei versandt werden. Autoversand ist möglichst nur soweit vorzunehmen, als die Frühkartoffeln mit Auto unmittelbar beim Erzeuger abgeholt werden und Frachten über 25 Pfg. nicht entstehen.

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

vom 26. Juli 1938.

Der Auftrieb betrug: 503 Rinder, 552 Kälber, 32 Schafe, 1902 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

Rinder: Ochsen 30 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	41—43
sonstige vollfleischige	39
fleischige	33—34
gering genährte	—
Bullen: 100 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	41
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37
fleischige	32
gering genährte	—
Kühe: 318 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	39—41
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—37
fleischige	25—31
gering genährte	12—23
Färsen (Kalbinnen): 55 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	42
vollfleischige	37—38
fleischige	33
gering genährte	—
Kälber: Doppellender bester Mast	—
beste Mast- und Saugkälber	55—60
mittlere Mast- und Saugkälber	52—54
geringere Saugkälber	38—45
geringe Kälber	28—37
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel: beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	45—47
Weidemastlämmer	—
beste jüngere Masthammel: Stallmasthammel	—
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	40
geringere Lämmer und Hammel	—
Schafe: beste Schafe	32—37
mittlere Schafe	32—37
geringe Schafe	25
Schweine:	
a) Schweine von 150 und mehr Kilo Lebendgewicht	56.00
b) 1. Schweine v. 135—149,5 Kilo Lebdgew.	55.00
2. Schweine v. 120—134,5 Kilo Lebdgew.	54.00
c) Schweine von 100—119,5 Kilo Lebdgew.	52.00
d) Schweine von 80—99,5 Kilo Lebdgew.	49.00
e) Schweine von 60—79,5 Kilo Lebdgew	—
f) Schweine von unter 60 Kilo Lebdgew.	—
g) 1. fette Speckfauen	53
2. andere Sauen	50—51
h) Eber	—
i) Altschneider	52—53

Marktverlauf: Rinder a und b verteilt, sonst glatt; Kälber verteilt, Schafe glatt, Schweine verteilt.

Einige Einzelfälle geben Veranlassung, ganz besonders darauf hinzuweisen, daß die Erzeugerhöchstpreise für Schweine in jedem einzelnen Falle eingehalten werden müssen. Sowohl der Käufer wie der Verkäufer machen sich strafbar, wenn die bekannten Höchstpreise überschritten werden.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall und Fracht Markt- und Verkaufsspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Ausserstande jedem einzelnen zu danken, die mich an meinem

Jubiläum und Geburtstage

durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke erfreuten, sage ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank.

Berta Knappe, *Hebamme.*

Zobten am Berge, den 27. Juli 1938.

Jetzt kaufen Sie **billig**

Schuhwaren

im

Sommer-Schluß-Verkauf

bei

Carl Pilz, Inh. **Willy Pilz**

Zobten Ring 14.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betrifft: Polizeistunde während des Deutschen Turn- und Sportfestes 1938 in Breslau.

Im Hinblick darauf, daß die Stadt Zobten aus Anlaß des Deutschen Turn- und Sportfestes in ihren Mauern 1000 Gäste beherbergt, wird — in Angleichung an eine bereits im Stadtbezirk Breslau getroffene Regelung —

a) in der Zeit vom 23. bis zum 29. d. Mts. die Polizeistunde auf 4 Uhr festgesetzt und

b) am 30., 31. d. Mts. und am 1. n. Mts. die Polizeistunde gänzlich aufgehoben.

Zobten am Berge, am 22. Juli 1938.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Betrifft Maul- und Klauenseuche.

Die aus Anlaß der Maul- und Klauenseuche über das Gehöft der

Geschwister Asche

verhängten Sperrmaßnahmen sind mit dem 21. Juli d. J. **aufgehoben worden.**

Zobten am Berge, am 26. Juli 1938.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 65 und 70 der Verordnung über die Zulassung von Personen und Fahrzeugen zum Straßenverkehr (RGBl. I, S. 1215) in der Fassung der Verordnung vom 28. 12. 1937 (RRBl. I, S. 1422) werden in den nachstehend genannten Kreisen die Fuhrhalter von der Anbringung von Bremsen an Fuhrwerken befreit:

Militsch, Namslau, Oels, Groß-Wartenberg und Wohlau.

Meine Bekanntmachung vom 18. 12. 1934 — Amtsbl. S. 269 — hebe ich hiermit auf.

Breslau, den 28. Juni 1938.

Der Regierungspräsident.

B. (a) 269/38.

Die vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Hinweis veröffentlicht, daß für den Landkreis Breslau gegenüber dem bisherigen Zustande insofern eine Aenderung eintritt, als von jetzt ab alle Fuhrwerke mit ausreichenden Bremsen versehen sein müssen.

Was als ausreichende Bremse gilt, ist in § 65 Abs. 2 und 3 StVZO eindeutig festgelegt.

Der Landrat.

Veröffentlicht mit dem Ersuchen um genaueste Beachtung der Anordnung des Herrn Landrats zu Breslau.

Uebertretungen werden geahndet.

Zobten am Berge, am 22. Juli 1938.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Inserate sind das Blut des geschäftlichen Lebens.

Ein Georg Witt-Film der Ufa nach dem Roman »Der Streit um die Betty Bonn« von F. Lindemann mit **Maria Andergast, Theod. Loos, Hans Nielsen, Erich Ponto, Josef Sieber, Maria Eiselt.**

Sonnabend 8½ Uhr, Sonntag 4½ und 8½ Uhr

Schauburg Zobten.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Erfassung des Geburtsjahrganges 1910.

Der Reichsinnenminister gibt bekannt, daß im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht in der Zeit vom 15. August bis 30. September die Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1910 durch die polizeilichen Meldebehörden erfaßt werden. Der Aufruf erfolgt örtlich durch öffentliche Bekanntmachungen. Vielfach sind durch örtliche Vereinbarungen die militärärztlichen Untersuchungen und das Erfassungsverfahren zu einem Verfahren vereinigt worden. Da sich dies namentlich in den Städten bewährt hat, ist der Minister damit einverstanden, daß auch in diesem Falle so verfahren wird. Aufgrund der Verordnung vom Februar d. J. erfolgt weiterhin in der gleichen Zeit die Erfassung der ehemaligen Offiziere und Wehrmachtsbeamten im Offizierrang durch die polizeilichen Meldebehörden. Die Erfassung erstreckt sich auf ehemals aktive Offiziere und Wehrmachtsbeamte im Offizierrang, die aus der Reichswehr oder der alten Wehrmacht entlassen wurden, ferner auf ehemalige Offiziere des Beurlaubtenstandes der alten Wehrmacht, sowie auch die ehemaligen Feldbeamten im Offizierrang der alten Wehrmacht. Ausgenommen von dieser Erfassung sind Wehrpflichtige im Range eines Generalmajors oder einem höheren Rang, ferner Wehrpflichtige, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, und Wehrpflichtige, die im Besitz eines Wehrpasses der neuen Wehrmacht sind.

— **Groschenstücke im ganzen Reich.** Nach der Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Einführung der Reichsmarkwährung im Lande Oesterreich vom 23. April 1938 gelten die österreichischen 1 und 2 Groschenstücke als Reichsmarkscheidemünzen im Nennwert von 1 und 2 Reichspfennig. Dies hat zur Folge, daß die 1 und 2 Groschenstücke nicht nur im Lande Oesterreich, sondern im ganzen Deutschen Reich als 1 und 2 Rpfg. Stücke angenommen werden müssen. Eine Umrechnung im Verhältnis von 3:2 findet bei den 1 und 2 Groschenstücken also nicht statt.

— **Hausmannskost für die Manövereinquartierungen.** Von der allgemeinen Sachleistungspflicht nach dem neuen Wehrleistungsgesetz sind, soweit körperliche Dienstleistungen in Betracht kommen, befreit: Jugendliche bis zum vollendeten 15. Lebensjahr, Mütter von Kindern unter 15 Jahren, falls sie mit ihnen in häuslicher Gemeinschaft leben, Schwangere vom 6. Monat an bis zwei Monate nach der Niederkunft, Arbeitsunfähige und alle Personen vom vollendeten 65. Lebensjahre ab. Im übrigen ist der Unterkunftgeber auf Verlangen zur Verabreichung von Verpflegung verpflichtet. Die Mahlzeiten sind in Form der im Haushalt üblichen Kost nach den Mengen des großen Beköstigungssatzes der Wehrmacht in einwandsfreier Beschaffung und gehörig zubereitet zu liefern, wie der Wortlaut des Gesetzes besagt. Die Besitzer von gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben sind verpflichtet, die Mitbenutzung ihrer Werkstätten zu gestatten und geforderte Instandsetzungsarbeiten auszuführen bei entsprechender Vergütung.

Die verhängnisvolle Kiste.

(Sie brachte ihn unter die Räder. Nicht abgewinkt und nicht umgesehen!)

Ein Mann, der eine große Kiste unter den Arm geklemmt hatte, fuhr mit seinem Rad auf dem rechten Seitenstreifen. Als ein Lastkraftwagen, der in gleicher Richtung fuhr, nur wenige Meter von ihm entfernt war, bog er plötzlich ohne Zeichengabe nach links ab, wahrscheinlich um in einen anderen Weg einzubiegen. Der Lastzugführer versuchte noch durch Bremsen und durch scharfes Herumreißen des Steuers den Zusammenstoß zu verhindern, was aber nicht gelang. Einwandfrei stellte der Gendarm fest, daß der Radfahrer sich durchaus verkehrswidrig benommen habe und den Lastzugführer keine Schuld treffe. Er habe im Arm eine Kiste gehabt, die es ihm unmöglich machte, ein Abwinkzeichen zu geben. Werden von den Radlern Gegenstände mitbefördert, dann müssen sie so befestigt sein, daß sie die Fahrsicherheit und Lenkbarkeit in keiner Weise beeinträchtigen können. Weiterhin hätte der Radfahrer den Lastzug erst vorbeilassen müssen, bevor er Anstalten traf, nach links abzubiegen. Wenn jeder Radler nur mit etwas Ueberlegung handeln und mehr Rücksicht auf den anderen Verkehr nehmen würde, dann wäre die Zahl der jährlich verunglückten Radfahrer um mindestens 80 v. H. niedriger. W. N. (RAS.)

Der Herr auf Wolperode

Roman von Hans Herbst

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: ROMANVERLAG GREISER-RASTATT

52

Sie sah ihn mit vertrauenden Augen innig an und schmiegte sich hingebungsvoll an seine Brust.

Ihre Lippen trafen sich zu einem liebevollen Kusse.

*

Ein paar Tage später verlobten sie sich öffentlich; die Hochzeit sollte schon in einem Monat gefeiert werden. Wozu sollten die beiden prächtigen Menschen noch warten! Sie kannten sich und wußten, daß sie miteinander glücklich werden würden.

Die Verlobungsfeier fand im Hause der Brauteltern statt, nur Walters Eltern und Ulla waren anwesend.

Inspektor Alferding, der von Walter zu der Feier eingeladen worden war, entschuldigte sich mit einer Reise nach Celle, da er in der am selben Tage stattfindenden Gerichtsverhandlung gegen Fernlinger als Zeuge geladen war.

*

Als Walter am Abend mit Ulla in seinem Auto nach Wolperode zurückfuhr, wurde auf ihn geschossen.

Ulla fuhr entsetzt zusammen, riß geistesgegenwärtig das Steuer, das Walter mit einem Schmerzensruf losgelassen hatte, an sich und brachte den zum Glück langsam fahrenden Wagen zum Stehen.

Als sie rasch einen Blick hinter sich warf, bemerkte sie einen Mann, den sie in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, die Böschung hinunterlaufen. Er schwang sich auf ein Fahrrad, das nicht beleuchtet war, und war in den nächsten Sekunden ihren Blicken entschwunden.

Als sie sich schnell Walter zuwandte, sah sie zu ihrer großen Freude, daß er zum Glück nicht ernstlich verletzt worden war. Er war nicht ohnmächtig geworden, preßte aber die Lippen zusammen und faßte sich an seinen linken Oberarm, den er sich schnell entblößt hatte.

„Nur ein Streifschuß!" sagte er mit leisem Stöhnen. „Es war wohl auf das Herz abgesehen."

Ulla atmete erleichtert auf. Sie holte schnell den Verbandskasten, der hinten im Auto untgebracht war, und verband geschickt die stark blutende Wunde.

„Wir wollen gleich in den „Krug" fahren", sagte sie hastig. „Vielleicht ist Doktor Sandow aus Groß-Leutzen da. Heute ist doch Sonnabendgesellschaft bei Kruppke."

Sie wechselten die Plätze, da Walter infolge der heftigen Schmerzen zur Führung des Steuers nicht imstande war.

*

Eine Viertelstunde später hielt das Auto vor dem „Krug", in dem noch Betrieb war.

Es gab ein großes Hallo, als die Jagdgesellschaft, zu welcher auch der Arzt gehörte, den verwundeten Gutsherrn erblickte.

Doktor Sandow, ein rüstiger Sechziger, kümmerte sich gleich um ihn und untersuchte die Wunde, während Ulla schnell berichtete.

„Na, die Sache ist ja nicht schlimm", meinte er zufrieden und legte den Verband wieder an. „Brennt natürlich vorläufig noch ein paar Tage. Aber bis zur Hochzeit ist alles wieder in Ordnung." Er wandte sich an Ulla: „Ich mache Ihnen mein Kompliment, Frau Ulla! Besser hätte ich es auch nicht machen können. Na ja, was so eine richtige Gutsfrau ist, muß auch mal dem Arzt ins Handwerk pfuschen können. Bringen Sie Ihren Herrn Schwager nur gleich ins Bett und geben Sie ihm zwei Tabletten Dormaton — das haben Sie sicher in Ihrer Hausapotheke —, und morgen nachmittag komme ich mal heran. Dann werden wir ja weitersehen." Er drehte sich zum Wirt um. „Haben Sie nach dem Gendarm geschickt, Kruppke?"

„Wird wohl gleich hier sein", antwortete der Gastwirt. „Er wohnt ja bloß ein paar Schritte von hier."

„Na schön... wer kann denn bloß für diese infame Schießerei in Frage kommen? Es handelt sich doch zweifellos um die beabsichtigte Tat eines haßerfüllten Revolverschützen, der..." Er unterbrach sich, da Küppers ins Gastzimmer trat.

Mit wenigen Worten klärte man den Gendarm auf. Dann berichtete Ulla, was sie in der Schnelligkeit gesehen hatte.

Küppers machte sich schnell ein paar Notizen, dann fragte er Ulla:

„Aber wer es gewesen sein könnte, können Sie nicht angeben?"

„Nein", erklärte Ulla, „es war ja stockfinster hinter dem Auto, das ich erst fünf Meter hinter der Stelle, wo der Schuß fiel, zum Stehen brachte."

„Dann muß also dieser Bursche in Richtung Kiesow davongefahren sein... und nicht nach dem Gut oder ins Dorf."

Das bestätigte Ulla.

„Haben Sie einen bestimmten Verdacht?" fragte der Arzt.

„Na, es könnte doch immerhin einer vom Gut gewesen sein", gab Küppers zur Antwort. „Ein Wegelagerer kommt wohl nicht in Frage. Unsere Gegend ist im allgemeinen sehr sauber. Natürlich kann man vorläufig noch keinen bestimmten Verdacht aussprechen. Sie wissen doch auch nicht, Herr Brügmann, wer es gewesen sein könnte?"

„Ich kann wirklich im Augenblick darüber nichts sagen", erklärte Walter. „Mir ist hundselend zumute."

„Na, dann wollen wir nun für heute den Patienten zufrieden lassen", meinte Doktor Sandow mitleidig. „In der Dunkelheit ist jetzt auch auf der Landstraße nichts mehr festzustellen. Das besorgt unser braver Küppers schon morgen."

„Ich fahre mit meinem Rad mit", sagte der Gendarm, als Walter und Ulla ins Auto gestiegen waren. Ob er das in bestimmter Absicht tat oder nur zum Schutz des Gutsherrn vor weiteren Überraschungen, verriet er nicht.

Er folgte dem langsam fahrenden Wagen und ging, als die beiden ins Gutshaus getreten waren, zum Inspektorhaus. An der Eingangstür stand ein Fahrrad. Beim Schein seiner Taschenlaterne untersuchte er die Reifen. Sie waren vollkommen trocken. Da es am Nachmittag stark geregnet hatte, konnte also Alferding, auf den sein Verdacht zuerst gefallen war, nicht mit diesem Rade gefahren sein. Aber es gab schließlich noch andere Räder, die der Inspektor benutzt haben konnte, schoß es ihm durch den Sinn.

Er stellte das Rad wieder an seinen Platz und ging um das Haus herum. Es lag völlig im Dunkeln.

Er klopfte an das Schlafstubenfenster.

„Was ist denn los?" fragte gleich darauf die schläfrige Stimme des Inspektors.

„Hier ist Küppers!" rief der Gendarm. „Machen Sie mir doch mal auf, Alferding!"

Fortsetzung folgt

Englische Pazifisten entlarven sich als Kriegshetzer.

Unerhörte Zwischenfrage eines Labour-Abgeordneten im englischen Unterhaus.

Wie der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Balfour, am Mittwoch im Unterhaus mitteilte, bauen u. a. die Havilland-Werke z. Zt. eine viermotorige Verkehrsmaschine, weiter sei man an der Konstruktion eines viermotorigen Eindeckers, der ebenfalls bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 200 Meilen in der Stunde 40 Fluggäste in einem Flug von London nach Berlin bringen könne.

Die Zwischenfrage des Labour-Abgeordneten Montagu, ob die neue Maschine, die 40 Fluggäste ohne Zwischenlandung nach Berlin bringen könne, ebenso auch 40 Bomben nach Berlin bringen könnte, rief lebhafte Entrüstungsrufe hervor. Die Entrüstung im Unterhaus über diese Bemerkung des Abgeordneten war so groß, daß nach einigen Minuten der Sprecher einschreiten und die nächste Frage aufrufen mußte. Später entschuldigte sich dann Montagu beim Sprecher wegen dieser Zusatzfrage.

*

Wir sind in Deutschland schon an allerlei törichte und gehässige Anfragen im englischen Unterhaus aus Kreisen der Labour-Party gewöhnt. Aber das, was sich am Mittwoch der Abgeordnete Montagu geleistet hat, übersteigt doch die Grenzen des internationalen Anstandes und auch den sonst üblichen Rahmen derartiger Fragen. Ausgerechnet ein Mann aus dem Kreis, der für sich stets in Anspruch nimmt, als eine Vereinigung von Friedensaposteln und Musterpazifisten in der ganzen Welt anerkannt zu werden, stellt sich in aller Öffentlichkeit auf die Tribüne des englischen Parlaments und stellt eine Frage, die nichts anderes sein soll als eine bewußte Herausforderung Deutschlands und auch eine bewußte Hetze zum Kriege. Denn so töricht wird Herr Montagu wahrscheinlich nicht sein, daß er annimmt, seine Frage wäre nur der Auftakt zu einem der üblichen Frage- und Antwortspiele des englischen Parlaments. Die Edelpazifisten der Labour-Party haben sich mit diesem Streich vor aller Welt in Wahrheit als die größten Kriegshetzer bloßgestellt. Alle Völker haben das Recht und die Pflicht, sich gegen derartige verbrecherische Anschläge auf den Frieden mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen. Insbesondere kann Deutschland diese unglaubliche Hetze nicht auf sich beruhen lassen, sondern wird nach Mitteln zu seiner Sicherung und Verteidigung suchen müssen. s.

Mussolini wird 55 Jahre alt

Der Führer und Reichskanzler hat dem italienischen Regierungschef und Marschall des Imperiums, Mussolini, zu seinem heutigen Geburtstag folgendes Glückwunschtelegramm übersandt:

„Duce! An Ihrem heutigen Geburtstag gedenke ich Ihrer herzlich mit meinen aufrichtigen Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen wie für Ihre Arbeit, die gleichzeitig der Größe Italiens und dem Frieden Europas dient. Im stolzen Bewußtsein des von Ihnen geschaffenen Werkes und der Größe des faschistischen Imperiums können Sie diesen Tag begehen, an dem meine Gedanken bei Ihnen weilen. Es bedeutet für mich eine Genugtuung, daß wir in Ihrem soeben abgeschlossenen und für Sie so erfolgreichen Lebensjahr die Achse Rom—Berlin und unsere Freundschaft durch unser Zusammensein auf dem Boden Ihres Reiches noch mehr gefestigt haben. Heil Duce! Ihr Adolf Hitler."

Taihu von Japanern besetzt.

Die japanischen Truppen haben am Mittwoch Taihu, 80 Kilometer von Nanking entfernt, besetzt. Die Einnahme Kiukiangs ermöglichte dem japanischen Oberkommando die Aufnahme der Offensive am Nordufer des Yangtses. Die Offensive wird aus dem Raume von Nanking heraus entwickelt. Die Truppen gehen in südöstlicher Richtung mit dem Ziel Susung und Wangmei vor. Die Einnahme dieser Orte durch die japanischen Truppen ist in Kürze zu erwarten. Damit würde die auf dem Nordufer des Yangtse operierende Kolonne die Höhe von Kiukiang erreichen und den Einbruch in die chinesische Linie nach Norden hin erweitern. Japanische Flieger haben die auf dem Rückzug befindlichen chinesischen Truppen, die von Kiukiang nach Nantschang marschieren, mehrfach bombardiert.

Das dänische Königspaar

besuchte das deutsche „Hamlet"-Gastspiel.

Der König und die Königin von Dänemark besuchten am Mittwochabend das deutsche Hamlet-Gastspiel im Schloß Kronborg. Auch der Bruder des Königs, Prinz Harald und seine Gattin Prinzessin Helene, wohnten der Aufführung bei, die dank des ausgezeichneten Werkes besonders gut besucht war.

König Christian und Königin Alexandrine, die auf der Königsjacht „Daneborg" von Kopenhagen nach Helsingör gekommen waren, wurden am Eingang zur Kronborg vom Schloßkommandanten Oberstleutnant Johansen und dem deutschen Geschäftsträger, Gesandschaftsrat Dr. Hensel, begrüßt, der Gelegenheit nahm, dem König im Namen der deutschen Gesandtschaft und aller beteiligten deutschen Stellen den Dank für sein Erscheinen und das dem deutschen Gastspiel entgegengebrachte Interesse auszusprechen. Gustav Gründgens und das Ensemble des Berliner Staatlichen Schauspielhauses ernteten wie alle Tage den reichsten Beifall der Zuschauer, an dem sich der König und die Königin lebhaft beteiligten.

Neue Grenzverletzungen der Sowjets.

Zwischenfall an der estländischen Grenze.

Eine neue sowjetrussische Grenzverletzung wird aus dem Badeort Hungerburg bei Narwa gemeldet. Von dem an der Küste von Hungerburg stationierten Posten der estländischen Grenzwache wurde am Dienstagvormittag innerhalb der estländischen Territorialgewässer ein bewaffnetes Fahrzeug der sowjetrussischen Grenzwache beobachtet, das sich der Küste bis auf ein bis eineinhalb Kilometer näherte. Die estländische Grenzwache eröffnete auf das Fahrzeug Gewehrfeuer und gab etwa 40 Schuß ab, worauf das Fahrzeug kehrt machte und in Richtung Sowjetrußland verschwand. Ob die Schüsse getroffen haben, ist unbekannt. Von estländischer Seite wurden Schritte unternommen, um bei den Sowjets wegen dieser Grenzverletzung Protest zu erheben.

Neue Unterhaus-Session am 1. November. Premierminister Chamberlain gab am Mittwoch im englischen Unterhaus bekannt, daß das Parlament nach den Ferien am Dienstag, dem 1. November, wieder zusammentreten werde.

Ausstellung Deutsche Berufserziehung.

Ansprachen von Dr. Ley und Rust bei der Eröffnung.

Am Mittwochnachmittag fand die Eröffnung der im Rahmen des internationalen Kongresses für berufliches Bildungswesen veranstalteten Ausstellung „Deutsche Berufserziehung" statt. Bei der Eröffnungsfeier nahm nach einleitenden Worten von Ministerialrat Südhof, der als Vorsitzender des Ausschusses zur Vorbereitung der Ausstellung allen beteiligten Stellen für ihre Mühewaltug dankte, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort. Mit einigen Zahlen unterstrich Dr. Ley das gewaltige Werk. Bei der Machtübernahme waren 80 Lehrwerkstätten vorhanden, heute seien es bereits 2400. Allein 5000 Ingenieure wurden herangebildet, die von Betrieb zu Betrieb gehen, um die Arbeitsordnung neu zu formen und durch Verwirklichung der neuen arbeitspolitischen Grundsätze an der notwendigen Produktionssteigerung mitzuhelfen. Weiter wurden 90 Fachschulen für die verschiedensten Gebiete erreicht, die auch der Erwachsenenbetreuung dienen, um die sich früher niemand kümmerte. 3½ Millionen Menschen wurden allein im letzten Jahr in Abend- und Fortbildungskursen geschult. Von einer Lehrmittelzentrale gehen regelmäßig 2400 verschiedene Lehrmittel in millionenfacher Auflage in das Land hinaus. Zehntausende von Betriebsführern gehören zu den laufenden Abnehmern dieser Lehrmittel. Um den Betriebsführer auf den neuen Staat auszurichten, wurden Betriebsführerschulen errichtet. Der Reichsberufswettkampf, der früher nur 500 000 Teilnehmer umfaßte, weist heute bereits drei Millionen Teilnehmer auf. Das Ganze mündet ein in den großen Leistungskampf der deutschen Betriebe.

Reichsminister Rust wies darauf hin, daß die Entwickelung der Fach- und Berufsschulen im Dritten Reich nicht aus theoretischer Pädagogik, sondern aus der Erneuerung des völkischen Lebens und der nationalen Kräfte entstanden sei. Mit dem Wunsche an die Gäste, daß ihnen die Ausstellung gute Eindrücke vom Berufsbildungswesen in Deutschland vermitteln möge, erklärte Reichsminister Rust die Ausstellung für eröffnet.

*

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Labbé fand in der Krolloper die Generalversammlung der BIET (Bureau international de l'Enseignement technique) statt, an der Delegierte von mehr als 20 Nationen teilnahmen.

Nach dem Vorschlag der britischen Regierung wird der nächste Kongreß im Jahre 1940 in London stattfinden. Am Mittwoch legten 200 französische Teilnehmer des internationalen Kongresses für berufliches Bildungswesen am Reichsehrenmal einen Kranz nieder.

Neue Bluttat in Palästina.

Der Imam von Akka erschossen.

Einer Havasmeldung aus Beirut zufolge ist der Scheich Hussi Abdu Rahim, der Imam der Großmoschée von Akka, am Mittwochabend durch Schüsse ermordet worden. Es ist dies der zweite Anschlag gegen ein muselmanisches religiöses Oberhaupt in Palästina, nachdem kürzlich der Imam der Omar-Moschée in Jerusalem unter den gleichen Umständen den Tod gefunden hat.

In der Nacht zu Freitag wurden in Bethlehem fünf arabische Polizisten bei Überfällen, die anscheinend von jüdischen Terroristen ausgeführt wurden, verwundet. Die Verletzungen des einen Polizisten sind schwer. Über Akka wurde nach der Ermordung des Imams der Großmoschée von der Behörde ein Ausgehverbot verhängt.

Glückwünsche des Führers für Gauleiter Bohle.

Der Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP und Staatssekretär im Auswärtigen Amt Bohle beging am Donnerstag seinen 35. Geburtstag. Vom Führer, vom Stellvertreter des Führers und vom Generalfeldmarschall Göring gingen in herzlicher Form gehaltene Glückwunschtelegramme ein.

Selbstmörder brachte Verkehr ins Stocken.

Der sicher einzig dastehende Fall, daß ein Selbstmörder elf Stunden den Verkehr einer Weltstadt aufhalten konnte, hat sich in New-York ereignet. Im belebtesten Geschäftszentrum Manhattans in der 5. Straße war am Mittwoch vormittags um 10 Uhr ein 25jähriger junger Mann auf das schmale Fenstersims des 17. Stockwerks des Hotels Gotham geklettert, ganz offensichtlich in der Absicht, sich hinunterzustürzen. Es kam zu schweren Verkehrsstockungen und im Nu stand der ganze Verkehr still. Der Selbstmordkandidat war trotz flehentlicher Bitten von Verwandten, mehreren Geistlichen usw. nicht zu bewegen, von seinem luftigen Stand herunterzukommen. Auch der Einsatz von 250 Polizeibeamten und mehrerer Feuerwehrzüge hatte keinen Erfolg. Inzwischen waren über die Straße Netze gespannt worden, um den Todessturz des Selbstmörders abzumildern. Die Straße wurde abgesperrt und der Autoverkehr umgeleitet. Eine riesige Menschenmenge beobachtete von der Straße und den umliegenden Dächern und Fensterbrüstungen aus zum Teil mit Ferngläsern jede Bewegung des Selbstmörders. Auch Filmoperateure hatten sich eingefunden! Erst als um 21 Uhr — also nach elf Stunden — ein Polizeibeamter sich an einem Seil von dem Dach des Hauses herunterließ, um den Mann vom Fenstersims herunterzuholen, entschloß sich der Selbstmörder zum Sprung in die Tiefe. Der Mann, bei dem es sich um einen seit Jahren Arbeitslosen handelte, fand bei dem Absturz aus 70 Meter Höhe den Tod.

Der Feuerteufel

Heiterer Roman von Olga Engelhardt.

Copyright by Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag, Berlin-Zehlendorf, Machnowerstraße 24.

11) (Nachdruck verboten.)

Ihr Blick fiel wieder auf das vergessene Ausgabenbuch. Morgen werde ich noch einmal nachrechnen, dachte sie und legte es zurück in die Schublade. Sollte der Geldbriefträger kommen, kann ich gleich eine Einnahme verbuchen.

Karla hatte sich so gut es ging bei Frau Morchel eingelebt. Das gelegentliche Treffen mit Herrn Weidlich, das sich bei einem so dichten Beieinanderwohnen nicht umgehen ließ, trug zum nicht geringem Teil dazu bei. Es war seltsam und Karla erschien es fast wie eine Gedankenübertragung, daß sie oftmals fast zu gleicher Zeit mit ihrem Zimmernachbarn die Tür öffnete, was jedesmal die Anknüpfung eines Gespräches ergab.

Heute hatte Herr Weidlich sich sogar die Freiheit genommen, bei ihr anzuklopfen, um zu fragen, ob sie am Abend die Übertragung des Freischütz mit anhören wolle. Die Studentinnen hätten ihr Erscheinen ebenfalls schon zugesagt.

Als Karla vernahm, daß noch weitere Gäste erwartet wurden, empfand sie keinerlei Bedenken, ahnungslos darüber, daß Herr Weidlich auf diese Art leichter eine Zusage von ihr zu erhalten hoffte.

Herr Weidlich verstand mit Frauen umzugehen, diese Fähigkeit verlangte schon das Geschäftsinteresse. Daß ihm eine so angenehme Eigenschaft auch im privaten Leben zugute kam, braucht nicht besonders betont zu werden.

Sein Geschäft war hauptsächlich auf weibliche Kundschaft eingestellt und es ließ sich nicht leugnen, daß viele Damen nur seinetwegen bei der Firma Kleden kauften. Es gab kaum einen zweiten Geschäftsführer seiner Branche, der mit solch taktvollem Verständnis den Kundinnen die intimsten Wäschestücke vorzulegen verstand. Obgleich sich zu diesem Zweck ein Dutzend Verkäuferinnen in dem Laden aufhielten, verlangten viele Damen ausdrücklich, von ihm persönlich bedient zu werden.

Herr Weidlich wußte, daß solche Kundinnen individuell behandelt zu werden wünschten und machte hierin die feinsten Unterschiede. Aus diesem Grunde war er für seine Firma eine unschätzbare Kraft, über deren Wert er sich selbst keineswegs im Zweifel befand.

Die Studentinnen hatten Herrn Weidlichs Einladung dankend angenommen. Nicht etwa, weil sein Radio sie besonders interessierte, sondern weil er ihnen bei ihren Strumpfeinkäufen Entgegenkommen zeigte und gelegentlich das eine oder andere angestaubte Paar zum Einkaufspreis überließ.

Die ältere der beiden Mädchen, Martha Brandt, war groß und dürr. Der enganliegende Herrenschnitt ihres Bubenkopfes ließ das ohnehin schon herbe Gesicht noch schärfer erscheinen. Sie studierte Medizin und hatte den brennenden Wunsch, einmal Nervenspezialistin zu werden

Annemarie Holten, klein und zierlich, mit lockigem braunen Haar und lustigen, gleichfarbigen Augen, besaß eine kecke in die Luft stehende Stubsnase, die dem Gesicht eine leicht naive Wirkung verlieh. Sie studierte Nationalökonomie, machte aber unbefangen kein Hehl daraus, daß sie eine finanziell gesicherte Ehe diesem Studium vorziehen würde.

Martha Brandt hingegen predigte die Unabhängigkeit des weiblichen Geschlechtes. Sie war der Ansicht, daß auch eine Frau an der Spitze des Volkes stehen könne, wofür Hollands Königin als lobendes Beispiel hinzustellen sei.

Herr Weidlich hörte lächelnd dieser Unterhaltung zu, während Karla sprachlos den Reden Martha Brandts lauschte. Wenn sie auch nichts gegen Hollands Königin einzuwenden hatte, fand sie es doch eine unerhörte Kühnheit, daß sich eine Frau an die Spitze des Volkes stellen lassen wollte. Denn sie zweifelte nicht, daß Fräulein Brandt ein derartiges Angebot annehmen würde. Wenn auch nur aus Pflichtgefühl, wie diese betonte, nicht etwa aus falschem Ehrgeiz.

Loni hatte sich zwar auch immer für die Selbständigkeit der Frau eingesetzt, jedoch niemals zu derartigen Äußerungen oder Wünschen verstiegen. Karla fand erneut, daß Berlin Probleme bot, mit deren Lösung sie sich zu Hause niemals befaßt hatten.

Die Unterhaltung gestaltete sich so lebhaft, daß der Lautsprecher nicht mehr imstande war, das Stimmengewirr zu übertönen.

Herr Weidlich war ein aufmerksamer Wirt. Immer wieder schenkte er den Damen ein und die fleißig kreisende Bonbonniere schien unerschöpflich.

Als die Studentinnen sich von ihm verabschiedeten, folgte auch Karla ihrem Beispiel und war angenehm berührt, daß er den Takt besaß, sie nicht zum längeren Bleiben aufzufordern.

Dieser ersten Einladung waren bald weitere gefolgt und allmählich hatte es sich eingebürgert, daß Karla abends gemeinsam mit Herrn Weidlich den Klängen des Radios lauschte.

Herr Weidlich war ein unterhaltsamer Mensch. Er beherrschte jedes Thema mit Sicherheit und wußte stets die neuesten gesellschaftlichen Ereignisse. Daß er dieses Wissen aus einer wöchentlich erscheinenden Zeitung schöpfte, war Karla unbekannt. In ihrer Harmlosigkeit nahm sie an, daß nur prominente Kreise in seinem Geschäft verkehrten und ihn mit den neuesten Nachrichten versorgten.

„Wo kaufen Sie Ihre Strümpfe?" fragte Herr Weidlich und strich vorsichtig, wie um die Qualität zu prüfen, über Karlas Strumpf.

Er machte es wirklich sehr zart, kaum daß sie die Berührung spürte. Man merkte, daß er Sachverständiger war.

„In der Leipziger Straße", gab Karla Auskunft.

„Sie müssen bei mir kaufen. Ich lasse sie Ihnen zum Einkaufspreis."

„Ich möchte Ihnen doch keine Mühe verursachen."

„Mühe, wie können Sie so reden. Als ob ich nicht alles für Sie tun würde."

Er sah sie vorwurfsvoll an und seine Hand ruhte, wie selbstvergessen, immer noch auf ihren Strümpfen. Woraus zu schließen war, daß Herr Weidlich als zuverlässiger Mensch und Fachmann die Qualität prüfte.

„Können Sie mir keine Anstellung verschaffen?" fragte sie mutig.

„Sie haben sehr schöne Beine", war die Antwort, die nicht ganz auf ihre Frage zu passen schien.

Karla zog unwillkürlich ihre Füße zurück und versuchte, ihr Kleid länger herunterzuzupfen.

„Ich könnte Sie eine Woche beschäftigen", fuhr Herr Weidlich fort. „Das wäre wenigstens ein Anfang". Und er begann der aufhorchenden Karla einen Vorschlag zu machen.

Karla schwankte, ob sie ihn annehmen sollte.

„Ich glaube, das geht nicht", meinte sie zögernd. „Ich möchte es doch lieber erst mit meiner Schwester besprechen."

„Wenn ich den Posten ausschreibe, melden sich zahllose Bewerberinnen und warum soll ich diese Verdienstmöglichkeit nicht Ihnen zuwenden. Über kleinliche Vorurteile muß der moderne Mensch von heute erhaben sein."

Dieser Nachsatz war ausschlaggebend. Karla wollte endlich beweisen, daß sie in Berlin zugelernt und das kleinstädtische Gebaren, das Loni als rückständig bezeichnete, abgelegt habe.

„Ich trete Montag bei Ihnen an", versprach sie und freute sich auf ihr erstes selbstverdientes Geld.

*

Der Regen trommelte unablässig gegen das Fenster. Wasserbäche liefen die Scheiben entlang, sammelten sich auf dem Fenstersims zu kleinen Pfützen und tropften schließlich in die Tiefe, wo sie mit leisem Knall auf den Regenschirmen der Fußgänger landeten.

Dieses trostlose Wetter bildete den geeigneten Begleitakkord für Lonis Stimmung. Trübselig stand sie am Fenster und starrte hinaus auf die nasse Straße, ohne daß die Vorgänge, die sich draußen abspielten, bis in ihr Bewußtsein drangen. So elend und jämmerlich hatte sie sich wohl nie gefühlt und noch nie stand die Sorge vor der Zukunft so riesengroß und schreckensnahe vor ihr als wie in diesem Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

Sprottau. Laßt Kinder nicht von Kindern ausfahren! Der siebenjährige Kurt Hartrampf fuhr im Sportwagen sein zweijähriges Brüderchen Klaus aus und vergnügte sich dabei, mit dem Kinderwagen eine stark abfallende Straße hinunterzurennen und den Wagen für ganz kurze Strecken sogar loszulassen. Als der Kinderwagen dabei zu weit an die Straßenkante fuhr und gerade ein Lastauto vorbeikam, muß der zweite Anhänger des Lastautos den Kinderwagen erfaßt und mitgeschleift haben. Der kleine Klaus Hartrampf erlitt furchtbare Verletzungen, an denen er im Kreiskrankenhaus Sprottau am Mittwochmittag gestorben ist. Der Unfall ist eine ernste Mahnung an alle Eltern und Erziehungsberechtigten, Kinder niemals durch Kinder ausfahren zu lassen.

Gleiwitz. Tödlicher Unfall. In Paulshofen bei Tost ereignete sich ein schwerer Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Bei dem Versuch, einen Lastzug zu koppeln, wurde ein Beifahrer so schwer gequetscht, daß er an den Folgen gestorben ist.

Ostoberschlesien.

Kattowitz. Wieder ein Toter und drei Schwerverletzte im ostoberschlesischen Bergbau. Nach den letzten schweren Unfällen auf der Wolfgang-Grube, der Deutschland-Grube und der Renard-Grube, die zusammen sechs Tote und 17 Verletzte forderten, wurde der ostoberschlesische Bergbau am Dienstag wiederum von einem schweren Grubenunfall betroffen. Auf der 540 Meter-Sohle der Oheim-Grube bei Kattowitz ging am Dienstagabend eine Strecke zu Bruch, wobei vier Bergleute verschüttet wurden. Nach mehrstündigen Arbeiten konnten die Bergungsmannschaften die Verunglückten befreien. Ein Bergmann war bereits tot, die drei anderen hatten lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Kattowitz. Falschmünzerei ausgehoben. Seit langem war die hiesige Kriminalpolizei einer Falschmünzerbande auf der Spur, die jetzt zu einem Teil unschädlich gemacht werden konnte. Am Montag wurden in Idaweiche und Petrowitz fünf Personen verhaftet, die sich mit der Herstellung von Zwei- und Fünfzlotystücken sowie deren Verbreitung befaßt haben. Die Falschmünzerwerkstatt befand sich in der Wohnung der 52 Jahre alten Augustine Biga in Idaweiche, deren Sohn gegenwärtig wegen Falschgeldherstellung sechs Jahre im Zuchthaus sitzt. Die Nachforschungen nach den anderen Mitgliedern der Bande sind im Gange.

Kattowitz. Der letzte Verschüttete auf der Deutschland-Grube geborgen. Nach 20stündiger Bergungsarbeit wurde am Dienstag früh das letzte Opfer des Pfeilerzusammenbruchs auf der Deutschland-Grube bei Schwientochlowitz aufgefunden. Wie seine beiden Schicksalsgenossen, hatte auch dieser Bergmann schwere Verletzungen am ganzen Körper davongetragen.

Kattowitz. Betrunkener ersticht Gastwirt. In der Nacht zum Dienstag wollte der 50 Jahre alte Gastwirt Schynama in Myslowitz seine Gastwirtschaft schließen, als zur gleichen Zeit der 33jährige Franz Merta aus dem Dombrowaer Revier noch das Gasthaus betreten wollte. Der Betrunkene verlangte Zutritt und wollte ein Glas Bier ausgeschenkt haben. Da dies der Gastwirt verweigerte, stürzte sich Merta auf ihn und versetzte ihm drei Stich in die Brust. Schynama brach tot zusammen. Der Täter wurde verhaftet.

Freudiges Kämpfen der HJ-Schwimmer.

Im smaragdgrünleuchtenden Wasser des Schwimmbades des Hermann-Göring-Sportfeldes fanden die Kämpfe der HJ-Schwimmer statt. Es wurden ausgetragen Mannschafts- und Einzelkämpfe für HJ und Sportdienstgruppen des Jungvolks neben Wasserballspielen für die Hitlerjugend. Die Beteiligung war recht stark. Am Start waren nicht weniger als 150 Hitlerjungen und Angehörige des Jungvolks. Bemerkenswert ist noch, daß sich an der Schwimmveranstaltung zwei auslandsdeutsche Staffeln und einige auslandsdeutsche Einzelschwimmer beteiligten, die relativ gut abschnitten. Es kann mit Freude festgestellt werden, daß ein guter Schwimmernachwuchs vor allem bei den Sachsen vorhanden ist.

In allen Staffeln gab es zwischen den Gebieten Sachsen und Schlesien spannende Kämpfe, die sämtlichst die Sachsen gewinnen konnten. Den zweiten Platz in allen Staffeln belegte Gebiet Schlesien und den dritten Obergebiet Österreich. Bereits bei der 10 mal 50 Meter-Kraulstaffel lag Sachsen vom Start an in Führung und konnte seinen erst geringen Vorsprung von Mann zu Mann erweitern. Gebiet Sachsen gewann die Staffel in 4:52,5 Minuten. Zweiter wurde Gebiet Schlesien in 5:00,2 Minuten. Bretschneider (Gebiet Sachsen) kraulte die 50-Meter-Strecke in nur 28,2 Sekunden.

Auch die 6 mal 100-Meter-Lagenstaffel gestaltete sich zu einem überlegenen Siege für Gebiet Sachsen in 7:23,1 Minuten vor Gebiet Schlesien in 7:44,1 Min.

Aeußerst spannend verlief die 10 mal 50-Meter-Bruststaffel, bei der die Sachsen von der zweiten Bahn an knapp vor Schlesien die Führung übernahm. Erst der vorletzte Jugendliche von Sachsen, Ahnert, konnte einen klaren Vorsprung herausschwimmen und die sächsische Mannschaft zum dritten Staffelsiege in 6:02,8 Minuten führen vor Gebiet Schlesien in 6:08,6 Min. und Obergebiet Österreich in 6:23 Minuten. Bis auf die Auslandsdeutschen schwammen die Jugendlichen alle den Schmetterlingsstil. Ahnert benötigte für die 50-Meter-Strecke in einem vorzüglichen Stil nur 33 Sekunden. Jede Mannschaft bewies eine vorbildliche disziplinierte Haltung.

Im Wasserball konnte das Gebiet Schlesien in einem Freundschafts-Wasserballspiel gegen Gebiet Sachsen eine verdienten Sieg mit 4:1 herausholen (1:0), dessen erste Halbzeit in Anwesenheit des Reichssportführers von Tschammer und Osten und Obergebietsführer Dr. Schlünder durchgeführt wurde. Daß das Wasserballspiel als eines der schönsten Kampfspiele bei der Jugend großen Anklang gefunden hat, bewiesen die weiterfolgenden Freundschaftsspiele.

Obergebiet Österreich gegen Gebiet Berlin 4:1 (3:0); Gebiet Franken gegen komb. Mannschaft 4:1 (2:1); Gebiet Stettin gegen komb. Mannschaft 5:1 (1:0); Hildesheim gegen komb. Schlesien 9:2 (5:1).

Die Rahmenwettkämpfe bestritten Sportdienstgruppen des Breslauer Jungvolkes und Breslauer Hitlerjungen in allen Schwimmlagen.

665 Kampfrichter bei den Jugendwettkämpfen.

Zur Abwicklung der gesamten Wettkämpfe der Hitlerjugend, die im Rahmen des Deutschen Turn- und Sportfestes durchgeführt wurden, waren nicht weniger als 665 Kampfrichter, Schiedsrichter, Riegenführer, Linienrichter und Zeitnehmer notwendig. Mit Ausnahme des Kampfgerichts für die Kanufahrer wurden alle Kampfrichter von der Fachlichen Oberleitung des Deutschen Turn- und Sportfestes gestellt.

Turnerische Mehrkämpfe hatten Massenbesuch.

Donnerstag vormittag um 7 Uhr begannen in der Schlesierkampfbahn und auf der Friesenwiese die turnerischen Mehrkämpfe, an deren Spitze die Deutschen Meisterschaften im gemischten Zwölfkampf der Männer und im gemischten Zehnkampf der Frauen, sowie der Gerätezwölfkampf der Männer und der gymnastische Siebenkampf der Frauen standen.

Friedrich-München Zwölfkampf-Sieger.

Die Kämpfe um die Deutsche Meisterschaft im gemischten Zwölfkampf, der schwersten Prüfung, übten größte Anziehungskraft aus. Trotz der Hitze hielten alle angetretenen 858 Wettkämpfer bis zum Ende durch. Sieger und deutscher Meister wurde in Abwesenheit von Schwarzmann und Stadel Friedrich vom MTV München mit 229,5 P. vor Krötzsch-Leuna und Sandrock-TV Mühlheim mit je 217 P.

Münchener Sieg auch beim Geräteturnen.

Auch im Zwölfkampf im Geräteturnen der Männerklasse 1 gab es am Donnerstag ausgezeichnete Leistungen. Hier belegte Inno Stangl-München mit 235,5 P. den 1. Platz vor Karl Stadel-Konstanz mit 234 P. und Reinhold Stutte-Siegen mit 227 P. 4. Pludra-Villingen und Göggel-Stuttgart je 226 P.

Zehnkampf der Frauen:

1. Rupp-Berlin 194,5 P., 2. Bärwirth-Kiel 183 P., 3. Zschorn-Frankenberg 182 P.

Volkstümlicher Dreikampf der Frauen:

1. Busch-Elberfeld 73 P., 2. Strake-Siegen 67 P. und Friedrich-Würzburg 67 P., 3. Roder-Bremen und Röhnig-Gießen je 65 P. Neunkampf C Männerklasse 3 1. Waber-Hamburg 172 P., 2. Trappmann-Hagen 168 P., 3. Limpert-Wuppertal 166 P.

Im gymnastischen Siebenkampf der Frauen auf der Friesenwiese, bei dem es begeisternde Leistungen gab, siegte unter 98 Teilnehmerinnen Friedel Kopp-Iby, die durch ihre vielseitige Wettkampferfahrung ihren Rivalinnen überlegen war. Eine beachtliche Zahl der Siegerinnen stellte die Hannoversche Musterturnschule.

Stöck deutscher Speerwurfmeister.

Mit fast 25 000 Zuschauern war am Nachmittag die Stätte der Leichtathletikkämpfe, die Jahnkampfbahn buchstäblich bis auf den allerletzten Platz gefüllt, als dort auch schon die ersten deutschen Meister der Hauptwettbewerbe ermittelt wurden.

Die erste Entscheidung der Deutschen Meisterschaft der Leichtathleten gab es im Speerwerfen der Männer. Hier kamen in Entscheidung Stöck-Berlin mit 66,72, Gerdes-Berlin mit 64,57, Büsse-Berlin mit 62,43, Arriens-Kiel mit 62,37, der Titelverteidiger Laqua-Breslau mit 62,15 und Loose-Halberstadt mit 62 Meter. Deutscher Meister im Speerwerfen wurde (übrigens zum ersten Mal Deutscher Meister an seinem Geburtstage Stöck-Berlin mit 69,50 Meter vor Gerdes-Berlin 64,57, Büsse-Berlin 62,43, Arriens-Kiel 62,37, Laqua-Breslau 62,30 und Loose-Halberstadt 62,00 Meter.

Auch der Stabhochsprung wurde bereits am Donnerstag entschieden. Haunzwickel-Wien wurde mit 4,00 Metern Deutscher Meister vor Hartmann-Breslau und Müller-Kuchen mit je 3,90 Meter.

Hornberger — schnellster Deutscher.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe fiel die nächste Meisterschaftsentscheidung im Weitsprung, der Luz Long natürlich nicht zu nehmen war. Long bereitet sich auf die großen Ereignisse des Jahres sehr sorgfältig vor und wird erst in einigen Wochen seine Höchstform erreichen. Wie sicher er ist, zeigen indessen seine letzten Sprünge von 7,28, 7,35, 7,40 und 7,35 Meter. Mit 7,40 hält er in die Meisterliste Einzug. Zweiter wurde der Nürnberger Gottschalk, der sich sehr stark verbessert hat, mit 7,10.

Atemlose Stille herrschte vor dem Start zum 100-Meter-Endlauf. Die 6 Bewerber für den Titel des schnellsten Deutschen waren begreiflicherweise etwas nervös, Borchmeyer, Scheuring und dann Kersch verursachten drei Fehlstarts. Schließlich gelang Franz Miller aber doch ein guter Start. Hornberger kam glänzend weg, lag dann immer einen halben Meter vor dem scharf kämpfenden Felde und gewann unter tosendem Beifall sicher mit einem Meter gegen Kersch und Leichum. Der Sieger lief die großartige Zeit von 10,5 Sek., für Kersch und Leichum wurden 10,6 gestoppt. Vierter wurde Neckermann vor Scheuring und dem entthronten Titelhalter Borchmeyer.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Eine Belebung des Geschäfts am Breslauer Getreidegroßmarkt war auch heute nicht festzustellen. Das Angebot für Roggen erfuhr keine Zunahme, Material wird auch nur für Auguslieferung gesucht. Mehle finden wieder etwas bessere Unterkunft, trotz des herannahenden Monatswechsels. Roggenmehl der Type 997 wird weiter bevorzugt. Futterhafer kommt kaum an den Markt und Wintergerste kann nur beschränkt Unterkunft finden. Am Futtermittelmarkt hat sich nichts geändert.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 28. Juli 1938 für volle Wagenladungen in RM. bei sofortiger Bezahlung Getreide der 1000 Klgr

Tendenz: abwartend

Weizen (schl.) Hektol. 75/77 Kilo gesund und trocken, Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet II 182, IV 184, VI 186, VII 187. Gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet II 186, IV 189 VI 190, VII 191.

Roggen (schl.), Hektol. 70/72 Kilo, gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation; Festpreisgebiet I 1[illegible] III 167, V 169, VIII 172. Gesetzl. Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet I 169, III 171, V 173 VIII 176.

Hafer (schles.), Hektol. 46/49 Kilo, gesund und trocken, Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 148, II 150, IV 152, VII 156. Handelspreis frei Breslau: Festpreisgebiet I —, II —, IV —, VII —.

Futtergerste (schl.), Hektol. 59/60 Kilo, gesund und trocken, Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 155, III 157 V 159, VII 162.

Braugerste, Preisgebiet IV 215, V 220, Erzeugerhöchstpreis ab Erzeugerstation. Ab Hof 2 RM. pro Tonne billiger. Für feine und Ausstichbraugerste: Aufschläge nach den Richtlinien der H. V.

Ab Hof ermäßigen sich sämtliche Preise für Getreide um 2 RM. pro Tonne.

Tendenz: stetig, Roggenmehl stärker angeboten.

Weizenmehl (Basistype 812): Preisgebiet II 27,50, IV 27,75, VI 28,05, VII 28,05, zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen für die Basistypen.

Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent deutschem anerkannten Kleberweizen um 1,25 RM., Weizenmehl (Weizendunst) Type 450 4,40 RM.; Weizenmehl (Weichweizengrieß) Type 450 5,20 RM. Aufschlag auf die Basistype. Weizenmehl (Weizenbackschrot) Type 1700 4,10 RM. Abschlag von der Basistype je 100 kg. Roggenmehl Type 1150 0,50 RM., Roggenbackschrot Type 1800 3,— RM. Abschlag von der Basistype je 100 kg.

Roggenmehl (Basistype 1150): **Preisgebiet I 21,10, Preisgebiet III 21,30, Preisgebiet V 21,55, Preisgebiet VIII 21,90 RM. Zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistype je 100 Kilogramm.**

Kartoffeln per 50 kg (Erzeugerfestpreis) — Frachtfrei Empfangsstation.

Tendenz: ruhig.

Speisekartoffeln für Schlesien, gelbe 3,05 RM., blaue, rote und weiße 2,75 RM.

Fabrikkartoffeln: Erzeugerfestpreis 21 Pfg. je Kilogramm Stärke frei Fabrikstation bei nicht mehr als 14 Pfg. Fracht.

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

vom 27. Juli 1938.

Der Auftrieb betrug: 462 Rinder, 646 Kälber, 265 Schafe, 2619 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

Rinder: Ochsen 38 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	42—43
sonstige vollfleischige	39
fleischige	32—34
gering genährte	—
Bullen: 92 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	41
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37
fleischige	32
gering genährte	—
Kühe: 275 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	41
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—37
fleischige	24—31
gering genährte	12—23
Färsen (Kalbinnen): 57 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	42
vollfleischige	37—39
fleischige	33
gering genährte	—
Kälber: Doppellender bester Mast	5—75
beste Mast- und Saugkälber	56—60
mittlere Mast- und Saugkälber	50—54
geringere Saugkälber	40—45
geringe Kälber	30—35
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel: beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	45—47
Weidemastlämmer	—
beste jüngere Masthammel: Stallmasthammel	—
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	—
geringere Lämmer und Hammel	—
Schafe: beste Schafe	30—37
mittlere Schafe	30—37
geringe Schafe	—
Schweine:	
a) Schweine von 150 und mehr Kilo Lebendgewicht	56.00
b) 1. Schweine v. 135—149,5 Kilo Lebdgew.	55.00
2. Schweine v. 120—134,5 Kilo Lebdgew.	54.00
c) Schweine von 100—119,5 Kilo Lebdgew.	52.00
d) Schweine von 80—99,5 Kilo Lebdgew.	49.00
e) Schweine von 60—79,5 Kilo Lebdgew	—
f) Schweine von unter 60 Kilo Lebdgew.	—
g) 1. fette Speckſauen	53.00
2. andere Sauen	51.00
h) Eber	—
i) Altschneider	51—52

Marktverlauf: Rinder a und b verteilt, sonst glatt; Kälber verteilt, Schafe glatt, Schweine verteilt.

Einige Einzelfälle geben Veranlassung, ganz besonders darauf hinzuweisen, daß die Erzeugerhöchstpreise für Schweine in jedem einzelnen Falle eingehalten werden müssen. Sowohl der Käufer wie der Verkäufer machen sich strafbar, wenn die bekannten Höchstpreise überzahlt werden.

Auftrieb für den nächsten Markt: 40 Proz. Rinder, 100 Proz. Kälber, 80 Proz. Schafe, 60 Proz. Schweine.

Die Preise und Marktpreise nüchtern gewogener Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall und Fracht Markt- und Versandspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Was bringt der Rundfunk?

Reichssender Breslau.

Breslau: Sonntag, 31. Juli.

5.00: Schöne Weisen. Schallplatten. — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Reichssendung: Festzug und Vorbeimarsch der Teilnehmer am Deutschen Turn- und Sportfest Breslau 1938 auf dem Schloßplatz. Dazw. Unterhaltungsmusik. 11.00: Lob der Heimat. 11.25: U-Boote an die Front. Aufnahme. 11.55: Wetter.

12.00: Berlin: Musik am Mittag. 14.00: Wetter; anschl.: Der goldene Wanderstab. 14.30: Festgäste musizieren. Volkstümliche Weisen aus allen deutschen Gauen

16.00: Reichssendung: Schlußkundgebung und Siegerehrung des Deutschen Turn- und Sportfestes Breslau 1938 auf der Friesenwiese. Dazw.: Unterhaltungsmusik.

21.00: Unterhaltungskonzert. 22.00: Nachrichten. 22.30: Vom Deutschlandsender: Zu Tanz und Unterhaltung. 24.00: Hamburg: Nachtmusik. 3.00: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Montag, 1. August.

8.05: Frauengymnastik 11.45: Vier Jahre züchterische Arbeit in Schlesien.

12.00: Leipzig: Mittagskonzert.

16.00: Koblenz: Bunte und fröhliche Musik vom Deutschen Eck. In einer Pause 17.00: Deutsche Jungen. Buchbesprechung. 18.00: Abseits vom Großstadtlärm. Hörfolge. — 18.30: Zum neuen Eherecht. Ein Gespräch. Aufn. 18.45: Der Fähnrich. Novelle von Hans Kaboth. 19.00: Das Breslauer Klaviertrio spielt.

20.10: Beliebte Opernmelodien. 22.15: Zwischensendung. 22.30: Köln: Nachtmusik. — 24.00: Köln: Nachtkonzert. 3.00: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Dienstag, 2. August.

8.05: Sprechstunde bei Dr. Meerrettich. — 11.45: Buch und Volksbildung auf dem Lande.

12.00: Werkkonzert. 13.15: München: Mittagskonzert. 15.30: So bleibst du frisch, wie im Wasser der Fisch. Eine Kinderunterhaltung.

16.00: Neisse: Nachmittagskonzert. In einer Pause 17.00: Die erste Werksbahn. Kurzgeschichte von Werner Magiera. — 18.00: Der Läufer von Egernheide. Erzählung von Kurt Max Grimm. 18.10: Cellomusik. 18.40: Der Haselpeter. 19.00: Sudetendeutsche Volkslieder und Chöre.

20.10: Eine kleine Abendmusik. — 21.00: Sommerliches Dorf. Ein deutsches Landschaftsbild. 22.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. 22.35: Hamburg: Unterhaltung und Tanz. 24.00: Wien: Nachtkonzert. 3.00: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Mittwoch, 3. August.

8.05: Frauengymnastik. 11.45: Haltet den Boden gesund.

12.00: Halbau, Kreis Sprottau: Werkkonzert. 13.15: Mittagsmusik. 15.20: Das Meerhäschen. Märchenspiel.

16.00: Musik am Nachmittag. In einer Pause 17.00: Der rettende Torpedo. Erzählung von Hans Emil Dits. 18.00: Görlitz: Der Schlesier Heinrich Laube. Eine biographische Plauderei zum Todestage Heinrich Laubes am 1. August. 18.15: Görlitz: Erlebt und erzählt. 1. Eine Reise durch das Reich des Halbmonds. 18.40: Aus dem Zeitgesch. 19.00: Sommerliches Mißvergnügen. 20.10: Görlitz: Des Königs Bauern und Soldaten. Ein Zyklus um Friedrich den Großen. 21.10: Görlitz: Im Gleichschritt — Marsch! 22.15: Zwischensendung. 22.30: Görlitz: Tanz in der Sommernacht. 24.00: Stuttgart: Nachtkonzert. 3.00: Schluß der Sendefolge.

Deutschlandsender.

Deutschlandsender: Sonntag, 31. Juli.

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Reichssendung: Breslau: Tag des Bundes. Der Festzug und Vorbeimarsch der Teilnehmer auf dem Schloßplatz. 11.00: Fünfzehn bunte Minuten. Schallplatten. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel.

12.00: Bad Aachen: Musik zum Mittag; dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Das Erdmännchen. Ein Märchenspiel 14.30: Das deutsche Lied. Schallplatten. 15.00: Unterhaltungskonzert aus Stockholm. Aufnahme.

16.00: Reichssendung: Breslau: Die Schlußkundgebung und Siegerehrung.

21.00: Breslau: Blasmusik. 22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. 22.20: Aus Newyork: Bericht des Australienfliegers Hans Bertram. 22.35: Zu Tanz und Unterhaltung. Anschließend: 22.45: Seewetterbericht. 0.55: Zeitzeichen. 1.06: Frankfurt: Nachtmusik.

Deutschlandsender: Montag, 1. August.

12.00: Hannover: Schloßkonzert. 15.15: Werke von Walter Jäger. Schallplatten. 15.40: Unfälle im Haushalt.

16.00: Koblenz: Bunte und fröhliche Musik vom Deutschen Eck. In der Pause 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. 18.00: Die Zeltlageraktion der Hitlerjugend 18.25: Kleines Unterhaltungskonzert. Aufnahmen. — 18.40: Forschung und Wissenschaft um das Herz. Ein Hörbericht. 19.00: Deutschlandecho. 19.15: Launisch und lustig. Aufn.

20.10: Musik am Abend. In der Pause 21.00: In vier Tagen: 15. Große Deutsche Rundfunkausstellung. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Musik zur Unterhaltung. Aufnahmen. 24.00: Stuttgart: Blasmusik. 1.06: Stuttgart: Meister des Hochbarock. Aufnahme.

Deutschlandsender: Dienstag, 2. August.

10.30: Fröhl. Kindergarten. 11.00 Sendepause.

12.00: Karlsruhe: Musik zum Mittag. 15.15: Ein kleine Tanzmusik. Schallplatten.

16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause 17.00: „Die Jagd nach dem Urviech". Eine heitere Erzählung von Joseph Ziermair. 18.00: Klaviermusik. 18.40: Georg von Schönerer. Ein Vorkämpfer des Großdeutschen Reiches. 19.00: Musikalisches Feuerwerk.

20.10: Zur Unterhaltung. 21.00: Politische Zeitungsschau. 21.15: Kammermusik. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00: Bad Godesberg: Großer Tanzabend des Reichssenders Köln. 24.00: Frankfurt: Nachtkonzert.

Deutschlandsender: Mittwoch, 3. August.

10.30: Fröhl. Kindergarten. 11.00: Sendepause.

12.00: Danzig: Musik zum Mittag. 15.15: Erhard Bauschke spielt. Schallplatten. 15.40: Was schenken wir Mutter zum Geburtstag.

16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. — 18.00: Freundschaftsflug nach dem Südosten. 18.15: Zwischenmusik. Aufnahmen. 18.45: Einführung in die folgende Sendung.

19.00: Salzburger Festspiele 1938. Don Giovanni. Oper in zwei Akten von W. A. Mozart. 21.45: Aus dem Buch: „Völker und Kontinente", von Ivar Lissner. 22.15: Frankfurt: 19. Rhön-Segelflugwettbewerb. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Musik aus Wien. 24.00: Stuttgart: Richard Wagner. 1.06: Stuttgart: Kleine Stücke großer Meister. Aufn.